Ausgabe 3/2015

IM LANDE DER BIBEL

Frieden schaffen mit Patenschaften

Das Patenschaftsprogramm stellt sich vor

Aus dem Inhalt:

Schulpatenschaften – Ein Beitrag zum Frieden, von Susanne Voellmann
Vom Patenkind zum Schulleiter, Interview mit Nazih Musharbash
Christen gegen Bulldozer, von Inge Günther

Liebe Leserinnen und Leser,

eine Zeitschrift wie „Im Lande der Bibel", die dreimal jährlich erscheint, bringt die Schwierigkeit mit sich, dass auf aktuelle politische Ereignisse kaum eingegangen werden kann. Was bei Redaktionsschluss und Drucklegung noch aktuell war, kann bei Erscheinen schon längst veraltet sein. Ob beispielsweise der Streik christlicher Schulen in Israel, die Entwicklungen um die Landnahme im Cremisan-Tal oder die Attentate, die in den Herbsttagen gegen Israelis verübt wurden – diese tagespolitischen Entwicklungen kann unser Magazin nur am Rande aufnehmen, weil die Realität sich längst verändert hat. Der Nahe Osten ist darin erschreckend schnelllebig.

Und zugleich hat man den Eindruck, dass sich doch so wenig bewegt und man sich an vieles, was Israel/Palästina betrifft, gewöhnt hat. Als ich Mitte Oktober einer langjährigen palästinensischen Wegbegleiterin unserer Arbeit gegenüber meine Besorgnis über die eskalierende Gewalt äußerte, wies diese mich berechtigt darauf hin, dass die alltägliche „kleine" Gewalt, unter der die Palästinenser tagtäglich leiden, spätestens angesichts von neuen Attentaten gegen Israelis offenbar rasch vergessen sei. Da ist das Thema unseres Jahresfestes im kommenden Februar wohl angebracht: Wir stellen dort die Frage, welcher Grad an „normalem" Umgang zwischen Israelis und Palästinensern unter dem Vorzeichen der Besatzung angebracht ist. Dazu laden wir schon jetzt herzlich ein!

In dieser Ausgabe richten wir schwerpunktmäßig den Blick auch auf Bleibendes – im positiven Sinn: auf unsere kontinuierlich betriebene Patenschaftsarbeit. Sie bildet einen stabilisierenden Faktor der evangelischen Schularbeit im Heiligen Land – Verlässlichkeit in einmal mehr ungewissen Zeiten. Dazu treten ermutigende Berichte über Schülerreisen und Begegnungen, Neuigkeiten aus der Schularbeit in Talitha Kumi und der ELCJHL und Blicke in die Gemeinden unserer Partnerkirche.

Mit diesen „Hoffnungslichtern" aus dem Land der Bibel wünsche ich Ihnen einen gesegneten Advent und frohe Weihnachten!

Ihr
Jens Nieper
Geschäftsführer des Jerusalemsvereins

Im Lande der Bibel 3/2015
60. Jahrgang

Zum Titelbild: Zwei Schülerinnen am Schultor der Schule der Hoffnung in Ramallah.

2 Zu diesem Heft

4 Meditation
„…und wir sind gekommen"

6 Frieden schaffen mit Patenschaften. Das Patenschaftsprogramm stellt sich vor
7 Schulpatenschaften – Ein Beitrag zum Frieden
14 Vom Patenkind zum Schulleiter – Interview mit Nazih Musharbash
17 … manchmal kein leichter Spagat. Herausforderungen im Patenschaftsprogramm
20 Die lutherischen Schulen in Palästina – Impulsgeber für das Heilige Land
24 Die evangelischen Schulen in Palästina im Überblick

28 Aus dem Jerusalemsverein
28 Einladung zur Mitgliederversammlung • Drei Bitten in eigener Sache
29 Einladung zum 164. Jahresfest
32 Neu im Vorstand: Jonathan Schmidt • Neu im Team: Susanne Völz

30 Vertrauensleute
31 Impressum

33 Von Personen
33 Neu auf dem Ölberg: Pfarrerin Gabriele Zander
34 Sally Azar. Studium im Libanon
35 Offener Brief. An die Politiker der Welt

36 Buchbesprechungen
36 Glaube unter Imperialer Macht – Eine palästinensische Theologie der Hoffnung • Geschenkideen zum Fest: JORDANIEN • JERUSALEM

38 Aus Schulen und Gemeinden
38 Lutherische Kindergärten – Wege der Persönlichkeitsbildung
40 Beit Sahour meets „Erich-Maria-Remarque". Die ELS zu Gast in Osnabrück
41 „Apple meets Olive" Talitha Kumi und Finkenwerder

42 Allgemeine Berichte
Christen gegen Bulldozer. Der israelische Landraub in Cremisan

44 Kurzmeldungen
Streik christlicher Schulen • Neues Lehrerzimmer in Talitha Kumi • Brandanschlag

45 Die Gute Tat
Spende für den Kindergarten • Konfi-Spenden

46 Hier können Sie helfen
Schenken Sie Glücksmomente und Kraft

„… und wir sind gekommen“

Von Fremden und Königen…

Von **Jens Nieper**

„Bei einer Weihnachtskrippe bleiben ohne Araber, Afrikaner, Juden und Flüchtlinge nur Ochs und Esel übrig.“ – Dieser Spruch schwirrt in den letzten Monaten und Wochen durch das Internet. Wie im letzten Jahr gibt er auch 2015 zum Christfest witzig und gewitzt all jenen kontra, die fremdenfeindlich und islamophob, ja zum Teil auch antisemitisch durch deutsche Städte spazieren und beanspruchen, das „christliche Abendland“ zu verteidigen. Dieser Spruch hebelt viele aus, die angesichts der nun nach Europa kommenden Flüchtlinge nicht nur skeptisch, kritisch und vorsichtig sind, sondern ablehnend und vorurteilsbeladen – und von denen manche überzeugt sind, mit dem „Draußenhalten“ Anderer „das Christentum“ zu beschützen … was immer sie darunter verstehen.

Wenn man die heutigen Parolen, dass manche Menschen und Menschengruppen „hier nichts zu suchen haben“ und „nicht hierher passen“, auf die biblische Geschichte anwenden und die entsprechenden Figuren entfernen würde, würden auch die Weisen aus dem Morgenland wegfallen. Das 2. Kapitel des Matthäusevangeliums erzählt von ihnen. In der Geschichte sagen sie zum König Herodes: „Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten.“ Mit ihrem Erscheinen und diesen Worten lösen sie Angst und Schrecken aus bei denen, die sich vor Veränderungen fürchten müssen. Für jene, die sich eine Änderung der Zustände wünschen, sind die Weisen dagegen eine Stärkung, ja ein Hoffnungszeichen.

In der Bibel werden diese Männer, die da kommen, als „Magier“ bezeichnet, „Sterndeuter“ oder eben Menschen, die ein besonderes Wissen und eine tiefere Einsicht haben. Wissen und Erfahrungen, die nicht jeder hat. Die Tradition hat aus ihnen später Könige gemacht und auch erst dann die Dreizahl festgelegt. Und noch einige Jahrhunderte später bürgerte sich ein, dass einer der Weisen eine dunkle Hautfarbe gehabt habe, während man zuvor die Magier schon Persien oder Mesopotamien zugeordnet hatte.

Die Weisen kamen also aus der Fremde nach Bethlehem. Sie waren nicht schon da. Sie gehörten nicht zur gewohnten Szenerie - „… und wir sind gekommen …“ klingt so belanglos, ist aber für die Geschichte ein aufregender Aspekt. In die Provinz, in einen kleinen Ort kommen Fremde und lösen gemischte, ja gegensätzliche Gefühle aus.

Natürlich sind nicht immer alle, die aus der Fremde kommen, weise und „Könige“. Zugleich ist bei keinem Menschen, der da kommt, generell auszuschließen, dass er uns etwas Wertvolles zu geben hat, uns klug werden lassen könnte und uns in hoffnungsvoller Weise verändert.

Ob es die Weisen historisch gegeben hat, kann man kontrovers diskutieren. Sie sind ein theologisches Symbol – und damit ist die Geschichte so oder so durchaus wahr. Die Aussage ist die: Die Völkerwelt kommt zum gerade erst geborenen Jesus und huldigt ihm, selbst die weisesten Männer ehren dieses Kind, das damit schon als Weltenherrscher identifiziert ist.

Die Weisen verhalten sich ein wenig wie frohe Familienangehörige oder Freunde und Nachbarn einer jungen Familie - oder auch wie Patenonkel. Sie freuen sich und haben zum Geburtstag Geschenke dabei.

Natürlich ist das Patenamt etwas anderes, als nur ein zusätzlicher Geschenkelieferant für ein Kind zu sein. Ein Patenamt zu übernehmen bedeutet, Wegbegleiter zu sein und umfasst die Bereitschaft zur christlichen Unterweisung des anvertrauten Kindes. Das trifft natürlich auf die, die da zur Krippe kommen, nicht zu. Aber durch ihr Kommen zeigen sie an: Seht her, merkt auf, dieses Kind ist besonders wichtig und bedarf der besonderen Aufmerksamkeit.

Tiefer nachgedacht bedeutet Patenschaft eben auch, ein Kind ernst zu nehmen. Ein Kind, das nicht das eigene ist. Dies kann auch ein Kind sein, das besondere Zuwendung, Hilfe, Unterstützung braucht. Ein Kind, dem man gute Zukunftschancen und solide Voraussetzungen für das Leben ermöglichen möchte. Etwa ein Flüchtlingskind.

Diese Kinder sind da: in unserer Welt, in Krisenregionen wie dem Heiligen Land, verstärkt auch wieder in unserem Land. Sie lassen sich nicht einfach wegdenken oder wegreden, aus dem Bild entfernen, verdrängen.

Und so stellt sich die Frage, wie weise wir sind – die Frage, ob wir Weise für andere werden und sein können. Frohe Weihnachten!

Frieden schaffen mit Patenschaften

Das Patenschaftsprogramm stellt sich vor

Schulpatenschaften

Ein Beitrag zum Frieden

von **Susanne Voellmann,** Zuständige für das Patenschaftsprogramm

Kinder auf der ganzen Welt haben ein Recht auf Bildung und ein Recht auf Frieden. Mit einer Schulpatenschaft in Palästina unterstützen Sie beide Rechte, denn Bildungsarbeit ist Friedensarbeit – auch im Israel-Palästina-Konflikt. Wir glauben fest daran, dass die evangelische Schularbeit in Palästina zu einer Lösung des Konflikts beitragen wird und freuen uns über alle, die unsere Vision teilen – und mitmachen!

Warum gibt es ein Schulpatenschaftsprogramm?

Ziel und Zweck des Schulpatenschaftsprogramms des Jerusalemsvereins im Berliner Missionswerk ist es, die Arbeit der evangelischen Schulen im Heiligen Land – und damit die Schulausbildung von palästinensischen Mädchen und Jungen, Christen wie Muslimen, dauerhaft abzusichern.

» *Eine Schulpatenschaft ist wie ein Samenkorn, das man der Erde anvertraut in der Hoffnung, dass es eine schöne, eine gute Pflanze wird - auch zur Freude anderer. (Margarete und Johann Jochen S.)*

Die Anfänge des Programms reichen zurück in die 1950er und 1960er Jahre. Bereits damals wurden in „Im Lande der Bibel" gelegentlich Patenschaften beworben und es gab Menschen aus Deutschland, die als Paten die Schularbeit im Heiligen Land unterstützten. Der Charakter der Patenschaften damals war anders als heute, denn es handelte sich oft um eine persönliche Förderung bestimmter Kinder. Dies änderte sich in den 1970er Jahren und besonders ab Beginn der 1980er Jahre.

Der Sechstagekrieg im Juni 1967 und die Besatzung der Westbank durch Israel brachte große Not in den besetzten Gebieten mit sich – auch für viele Schülerinnen und Schüler der evangelischen Schulen. Schulgeld konnten viele Familien nicht mehr oder nur unter sehr großen Mühen aufbringen. Ab Ende der 1960er Jahre beschäftigte sich der Vorstand des Jerusalemsvereins verstärkt mit dem Thema Patenschaften: Besonders der damalige Jerusalemer Propst Hansgeorg Köhler setzte sich für den Aufbau eines strukturierten und professionellen Patenschaftsprogramms ein, um die Unterstützung der leidenden palästinensischen Partner sichern zu können. Seitdem wurde das Patenschaftsprogramm sukzessiv ausgebaut.

» *Ich bin Schulpate geworden, weil ich glaube, dass Bildung der Weg in die Freiheit ist. (Roderick S.)*

Heute unterstützen etwas mehr als 800 Paten – teilweise sogar mit mehreren Patenschaften – die vier lutherischen Schulen. Die Einnahmen aus dem Patenschaftsprogramm sind eine wichtige Säule der Finanzierung der Schulen.

Deutschunterricht in Ramallah.

Träger der Schulen

Die Evangelisch Lutherische Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL) ist Träger verschiedener sozialer und Bildungseinrichtungen in Jerusalem, Bethlehem, Beit Sahour, Beit Jala und Ramallah und wirkt mit diesen Einrichtungen weit in die palästinensische Gesellschaft hinein (siehe auch Artikel von Dr. Haddad auf Seite 20). Sie ist eine der kleinen christlichen Kirchen im Heiligen Land und auf Hilfe und regelmäßige Zuschüsse von vielen Partnern aus der ganzen Welt angewiesen. Auch das Berliner Missionswerk gehört zu diesen Partnern. Der Jerusalemsverein fördert die Arbeit des Werks, indem er im deutschsprachigen Raum über die Lage im Heiligen Land informiert und um Spenden wirbt.

» Die Kinder erfahren in allen Streitsituationen das meiste Leid. Sie können ruhig schreiben „Kriegs-Kinder" (Adolf M.)

Die Schulen in Ramallah, Beit Sahour und Bethlehem werden direkt von der ELCJHL getragen, Träger für das Schulzentrum Talitha Kumi in Beit Jala ist das Berliner Missionswerk.

Seit einigen Jahren ist Talitha Kumi offizielle Deutsche Auslandsschule, seit 2013 legen Schülerinnen neben der palästinensischen Abschlussprüfung alternativ auch das deutsche Abitur ab. Aufgrund des neuen Status wird Talitha Kumi durch die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen, eine Behörde des Bundesverwaltungsamtes, unterstützt: Der Schulleiter und deutsche Lehrkräfte werden entsandt, hinzu kommt eine freiwillige Sachmittelförderung. Der deutsche Staat übernimmt also keineswegs die gesamten Kosten. Daher trägt das Berliner Missionswerk weiterhin einen großen Kostenanteil und ist für diese Aufgabe auf Spenden angewiesen.

Warum überhaupt christliche Privatschulen?

Immer mehr Christen verlassen das Land – bedingt durch die fast 50 Jahre andauernde Besatzung und die damit einhergehenden düsteren Perspektiven. Am Ursprungsort der Christenheit sind heute nur noch etwa 1,5 Prozent der Bevölkerung christlich – mit fallender Tendenz. Für die wenigen verbleibenden palästinensischen Christen sind die christlichen Schulen als Ort der Entwicklung und Bewahrung der eigenen Identität sehr wichtig. Gerade auch durch die Schularbeit bringen sich die Christen in die Gesellschaft ein und fördern die alltägliche und ungezwungene Begegnung von Christen und Muslimen.

» Wenn ich heute durch die Westbank reise, treffe ich immer wieder auf junge Menschen, die in Talitha Kumi ihre Ausbildung erhalten haben. Sie alle empfinde ich als meine „Patenkinder", ihr Lächeln erfüllt mich mit großer Zufriedenheit. (Matthias V.)

Die christlichen Privatschulen machen etwa zehn Prozent, die Schulen der Vereinten Nationen zwölf Prozent und die öffentlichen Schulen 78 Prozent der Schulen auf der West Bank aus. Sie sind allgemein bekannt für ihre hohen Lernstandards und eine vergleichsweise gute Ausstattung. Obwohl die Lutherischen Schulen nur einen kleinen Prozentsatz der örtlichen christlichen Privatschulen bilden, sind sie dennoch ein Vorbild und setzen Standards, die sich sogar auf das staatliche Schulsystem auswirken.

Die Lutherischen Schulen genießen durchweg einen sehr guten Ruf, und viele Eltern sind bereit, Schulgebühren zu zahlen, um ihren Kindern eine gute Ausbildung zu ermöglichen. In Palästina erhalten Privatschulen keinerlei staatliche Zuwendungen – im Gegensatz zu Deutschland, wo Privatschulen staatlicherseits unterstützt werden. Sie sind auf kontinuierliche Unterstützung von außen – wie unter anderem durch unser Patenschaftsprogramm – angewiesen. Die Patenbeiträge tragen wesentlich dazu bei, die Schulgebühren, die alle Eltern für ihre Kinder zahlen müssen, auf einem relativ niedrigen Niveau zu halten. Für besonders bedürftige Familien besteht immer die Möglichkeit, Ermäßigungen zu beantragen, über deren Gewährung an jeder Schule zu Beginn des Schuljahres jeweils ein Gremium entscheidet.

» Nur mit Bildung kann man dem Terrorismus begegnen. (Roland W.)

„Patenschaft" - Was heißt das eigentlich?

Der Begriff „ Pate" stammt ursprünglich aus dem christlichen Kontext und bedeutet, dass sich eine Person bereit erklärt, die Verantwortung für die religiöse Erziehung eines Kindes zu übernehmen. Im deutschen Spendenwesen hat sich der Ausdruck „Pate" für Spender eingebürgert, die regelmäßig und dauerhaft für einen guten Zweck geben. Auch wir verwenden den Begriff

Im Kunstunterricht in Talitha Kumi.

in diesem Sinne. Dauerspender zu gewinnen ist für jede Organisation, deren Arbeit von Spenden abhängt, sehr wichtig, denn Dauerspenden geben eine größere Planungssicherheit für Projekte. Zur Absicherung langfristig angelegter, nachhaltiger Programme sind sie unverzichtbar. Patenschaften kann man heute in den unterschiedlichsten Bereichen übernehmen, wie z. B. Wolfs- oder Froschpatenschaften im Umweltschutzbereich, Lesepatenschaften an Schulen oder Buchpatenschaften zur Rettung von Bibliotheksbeständen. Am bekanntesten und erfolgreichsten sind Kinderpatenschaften.

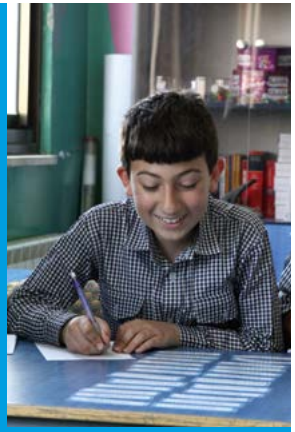
» *Ich möchte Kindern - speziell Mädchen -, die unter solch schwierigen politischen Bedingungen aufwachsen, helfen, eine gute Ausbildung zu bekommen und somit ihre Zukunftschancen verbessern. (Annegret S.)*

Von den meisten großen Organisationen, die mit Kinderpatenschaften Spenden werben, werden heute Individual- oder persönliche Patenschaften kritisch bewertet, weil zum einen der paternalistische Anteil (großer, reicher Mensch aus Europa gibt kleinem, schwachen Kind) nicht von der Hand zu weisen ist. Zum anderen werden auf beiden Seiten oft falsche Erwartungen geweckt, die besonders im Umfeld des Kindes zu sozialen Spannungen führen können. In ihrem Werbematerial für Kinderpatenschaften weisen die Anbieter unterschiedlich deutlich darauf hin, dass nicht einzelne Kinder individuell gefördert werden, sondern ganze Dörfer, Gemeinden o. ä. Da werden z. B. Brunnen oder Schulen für Dörfer gebaut, das ganze Gemeinwesen um das Kind herum profitiert.

» *In Bildung zu investieren heißt für die Menschen in Palästina mehr Chancen auf ein erfülltes Leben und fördert den Einsatz für Frieden und wahre Demokratie. (Imke H.)*

Auch unser Patenschaftsprogramm ist ein Schulpatenschaftsprogramm in dem die Patenbeiträge der jeweiligen Schule als Ganzes zukommen und nicht einem Kind oder dessen Eltern persönlich.

Unsere Schulpaten sind …



… eine bunte Mischung aus Frauen und Männern, aus Jugendlichen, Ehepaaren und Singles, Kirchengemeinden und Kindergottesdienstgruppen, beruflichen „Stammtischen" und Vereinen, Berufstätigen und nicht Berufstätigen aller Altersklassen und Einkommensschichten. Dies ergab eine Umfrage im Jahr 2013 unter 802 Schulpatinnen und -paten, von denen 306 antworteten.

Wir haben überwiegend deutsche, aber auch Paten aus den USA, aus Österreich und der Schweiz sowie einige aus dem arabischen Raum. Friedensförderung durch Bildung steht ganz oben auf der Liste ihrer Motivation. Mädchenförderung ist vielen ein wichtiges Anliegen, für andere spielt der Aspekt religiöse Toleranz eine große Rolle. Sehr viele Paten waren bereits selbst - auch für einen längeren Aufenthalt - im Heiligen Land und kennen die Situation der Palästinenser und ihres Lebens unter Besatzung sowie die evangelischen Schulen aus eigener Anschauung.

Viele Patinnen und Paten gaben als Grund für die Übernahme einer Patenschaft an, das, was sie selbst an Gutem erfahren haben in ihrem Leben, an andere weitergeben zu wollen. Erwähnt wurde auch die bes. Verantwortung als Deutsche (für die Folgen der Shoah), der Einsatz für Israel UND Palästina, sowie die Hoffnung auf Gerechtigkeit, Freiheit, Demokratie und Menschenrechte

All unseren Paten ist gemeinsam, dass sie bereit sind, Verantwortung zu übernehmen für palästinensische Kinder und deren Bildung. Dies liegt ihnen am Herzen und sie unterstützen großzügig - oft über Jahrzehnte und sogar über Generationen - die evangelische Schularbeit im Heiligen Land. Die Zitate, die diesen Text illustrieren, zeigen ihre große Motivation und Verbundenheit.

Wir danken nochmals allen, die an der Umfrage teilgenommen haben und für die vielen schönen Zitate, die Sie uns geschenkt haben.

Wie funktioniert unser Patenschaftsprogramm?

Es gibt drei verschiedene Patenschaftsformen: die **Einzel-, Gruppen-** und sog. **„Namenlose"** Patenschaft. Alle drei sind gleichwertige Formen der Unterstützung. Mit einer Einzelpatenschaft begleitet man eine/n Schüler/in symbolisch durch ihr/sein Schulleben bis zum Schulabschluss. Hier bekommt die Unterstützung ein persönliches Gesicht. Mit den ebenfalls beliebten Gruppenpatenschaften für eine Kindergarten- oder Internatsgruppe bekommt die Unterstützung ganz viele Gesichter. Für eine sog. namenlose Patenschaft entscheiden sich oft Menschen, denen ein möglichst geringer Verwaltungsaufwand wichtig ist.

» *Wer gemeinsam lernt, wird nicht auf den anderen schießen. (Bärbel und Jürgen G.)*

Ob an der Tafel oder mit der Flöte, die Kinder präsentieren stolz, was sie gelernt haben.

Uns ist wichtig, dass den Paten bewusst ist, dass sie keine Einzelfallhilfe leisten, sondern mit den Patenschaftsbeiträgen die Schule als Gemeinwesen unterstützen. Dies ist sozial gerechter, und das Patenschaftsprogramm nützt allen Kindern.

Paten erhalten dreimal jährlich „Im Lande der Bibel", einen Sommerbrief und einen Weihnachtsbrief des Direktors, dem ein Foto beiliegt, und natürlich die Spendenbescheinigung. Wir vermitteln Patenschaften für folgende Schulen:

- Evangelisch-Lutherische Schule in Beit Sahour,
- Dar al Kalima-Schule in Bethlehem,
- School of Hope in Ramallah,
- Talitha Kumi mit Mädcheninternat in Beit Jala.

Was kostet eine Patenschaft?

Der Jahresbeitrag betrug über einen langen Zeitraum 360 €, also 30 € im Monat. Das entsprach früher circa einem Drittel, heute entspricht es ungefähr einem Viertel der Kosten eines Schulplatzes. Seit dem „44. Jubiläumsjahr" des Patenschaftsprogramms im Jahr 2011 werben wir für einen monatlichen Beitrag von 40 €, da die Kosten für den Schulbetrieb in Palästina in den letzten Jahren gestiegen sind und auch die Wechselkurse sich ungünstig für die Partner auswirken. Viele Pat/innen geben auch mehr. Über die Höhe des Beitrags entscheidet selbstverständlich jeweils die Patin oder der Pate. Eine Patenschaft kann jederzeit beendet werden. Dadurch, dass die Patenbeiträge der Schülerschaft allgemein zugutekommen, muss im Fall der Beendigung einer Patenschaft kein Patenkind die Schule verlassen.

» *Schulpate zu sein bedeutet, Anteil an einer Friedensmission zu haben. (Evangelische Heilige-Geist Gemeinde)*

Wir sind noch in der glücklichen Lage, die Patenbeiträge zu 100% nach Palästina weiterleiten zu können, weil die Personal- und Verwaltungskosten des Berliner Missionswerks vom größten Träger des Werks - der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg schlesische Oberlausitz (EKBO) - gezahlt werden.

Angehende Absolventen der Schule der Hoffnung in Ramallah.

Was bewirken Sie mit einer Patenschaft?

Die evangelischen Schulen in Palästina sind weit mehr als Lehranstalten. Sie sind Inseln der Sicherheit und der freien Entfaltung. Hier können Kinder sich entdecken, spielen, lernen, träumen, Träume verwirklichen…. sie haben hier Raum für sich. Dies gäbe es ohne Paten und Patinnen, ohne all die Menschen, die die evangelischen Schulen im Heiligen Land mit Patenschaften und anderen Spenden unterstützen, nicht.

» *Für den Frieden ist es wichtig, dass Frauen der Zugang zur Bildung erschlossen wird. (Gisela G.)*

Helfen auch Sie, palästinensischen Kindern mit einer guten Schulbildung einen guten Start ins Leben zu ermöglichen. Bildungsarbeit ist Friedensarbeit. Machen Sie mit!

Wenn Sie Interesse haben, Schulpatin oder Schulpate zu werden, rufen Sie an oder mailen Sie! Wir schicken Ihnen gerne Informationen und Vorschläge.
Susanne Voellmann, Fon: 030 243 44-192 (-195), E-Mail: s.voellmann@bmw.ekbo.de

Vom Patenkind zum Schulleiter…

Interview mit Nazih Musharbash

Die Fragen stellte **Susanne Voellmann**.

Nazih Musharbash, Jahrgang 1946, ist Mitglied der SPD und war von 1997 bis 1998 Abgeordneter des Niedersächsischen Landtages. Er ist Vorsitzender der Regionalgruppe Osnabrück der Deutsch-Palästinensischen Gesellschaft und DPG-Vorstandsmitglied auf Bundesebene. Als ehemaliger Schüler der Lutherischen Schule in Bethlehem hat er persönliche Erfahrungen mit Patenschaften machen können und daraus besondere Konsequenzen gezogen.

Herr Musharbash, bitte erzählen Sie unseren Lesern, woher Sie kommen, wo Sie zur Schule gingen, über Ihre Karriere- und Lebensstationen…

Ich bin in Amman/Jordanien als Kind christlicher Eltern geboren. Später wurde ich mit meinen zwei Brüdern als Halbwaise in das Internat der Evangelisch-Lutherischen Schule in Bethlehem, in dem meine Mutter als Köchin arbeitete, aufgenommen. Nach dem Abitur 1965, das ich an der Sekundarschule in Beit Jala ablegte, erhielt ich ein Stipendium für das Studium der Pädagogik in Deutschland. Wegen der Besetzung der Westbank 1967 war mir die Rückkehr nach Bethlehem nicht möglich, stattdessen wurde ich als Lehrer für Chemie und Biologie im öffentlichen Dienst in Niedersachsen eingestellt. Bis zu meiner Pensionierung leitete ich eine Schule als Realschulrektor und arbeitete in der Lehrerfortbildung. Seit über 30 Jahren bin ich Mitglied im Rat der Stadt Bad Iburg und seit 25 Jahren Mitglied des Kreistages im Landkreis Osnabrück. Als Mitglied im Niedersächsischen Landtag wurde ich zweimal zum Mitglied der Bundesversammlung zur Wahl des Bundespräsidenten nominiert.

Seit sechs Jahren engagiere ich mich als Vorstandsmitglied der Deutsch-Palästinensischen Gesellschaft auf Bundesebene, führe Veranstaltungen durch und halte Vorträge, um auf das Schicksal der palästinensischen Zivilgesellschaft aufmerksam zu machen. Auf meine Initiative hin entstand eine Schulpartnerschaft zwischen der Evangelisch-Lutherischen Schule in Beit Sahour und einer Schule in Osnabrück. (Siehe Bericht auf Seite 40)

Sie waren Schüler im früheren Jungeninternat von Bethlehem. Haben Sie Unterstützung durch Paten erhalten, wenn ja, wie haben Sie das erlebt?

Als Schüler im Jungeninternat in Bethlehem und später in Beit Jala muss ich wohl eine Unterstützung durch einen Paten oder eine Patin erhalten haben, denn zu bestimmten Anlässen und christlichen Feiertagen musste ich Dankschreiben verfassen. Die Briefe wurde eher neutral

Patenkinder, 1960. In der vierten Reihe rechts stehend mit Pullover: Nazih Musharbash.

gehalten, so zum Beispiel: „Vielen Dank für die Hilfe, die ich bekommen habe. Ich wünsche eine frohe Weihnacht." In der Elementarschule in Bethlehem pflegten wir Postkarten zu bemalen oder diese mit trockenen Blumen des Heiligen Landes zu schmücken. In der Sekundarschule in Beit Jala wurden uns Stichworte gegeben, die wir kommentieren oder beantworten sollten. Es wurde stets darauf Wert gelegt, dass diese mit Feder und Tinte und in Schönschrift angefertigt wurden. Zu dieser Zeit konnte ich nicht richtig einordnen, an wen ich mich wandte und warum ich mich für eine großzügige Unterstützung, die ich nicht persönlich erhalten hatte, bedanken musste. Da ich weder eine Sachspende, geschweige eine finanzielle Zuwendung erhalten habe und mir keine Namen bekannt waren, empfand ich als Schüler diese Aktion als unnötig, da ich den Sinn nicht erkannte.

Sie unterstützen als Pate die Schularbeit in Talitha Kumi. Seinerzeit entschieden Sie sich für eine „Namenlose" Patenschaft. Was war der Grund für diese Entscheidung?

Ich unterstütze die Schularbeit in Talitha Kumi in Beit Jala und in der Theodor-Schneller-Schule in Amman seit Jahren und zwar mit einer sog. Namenlosen Patenschaft. Ich habe mich aus Überzeugung zur Übernahme einer solchen Namenlosen Patenschaft entschieden.

Maßgeblich waren hierfür zwei Faktoren: Erstens wollte ich etwas zurückgeben, was ich selbst jahrelang, wenn auch indirekt, erhalten habe. Zweitens, als ich 1984 Direktor der Theodor-Schneller-Schule in Amman wurde und Einblick in das Finanzierungssystem der Schule bekam, erkannte ich die Bedeutung der Spenden zur Sicherung und Finanzierung eines ganzen Schulsystems, von dem alle Schüler profitierten.

Die evangelisch-lutherischen Schulen gewähren allen Schülerinnen und Schülern eine angemessene Ausbildung und eine auf Frieden und Humanität ausgerichtete Erziehung, unabhängig davon, welche Religion oder Konfession diese haben, ob sie aus sehr ärmlichen oder relativ besser gestellten Verhältnissen kommen. Um dieses Prinzip zu gewährleisten und um keine zusätzlichen Ungerechtigkeiten zu schaffen, plädiere ich persönlich dafür, dass die Patenschaftsspenden allen Schülern zugutekommen und für die sogenannte Namenlose Patenschaft. Auch wenn manch ein Spender eine direkte Beziehung zu einem Patenkind anstrebt, was menschlich nachvollziehbar ist,… personenbezogene Spenden können zu Ungerechtigkeiten und Neid führen.

Wir danken Ihnen für diesen persönlichen Einblick in Ihre Motivation, Schulpate zu sein.

Weitere Stimmen ehemaliger Patenkinder:

Vom Patenkind zum Pfarrer

Das Patenschaftsprogramm ist eine wichtige Säule der evangelischen Schulen im Heiligen Land. Dank dieses Programms konnte ich die evangelische Schule in Bethlehem beenden, nachdem mein Vater unerwartet verstorben war. Pfarrer V., damals mein Pate, hat mir später einmal gesagt, dass seine Unterstützung meiner Schuljahre zu den besten „Investitionen" seines Lebens gehört. Ohne solche Unterstützung damals wäre meine Arbeit in Bethlehem heute nicht vorstellbar. Ich bin Gott dankbar, dass ich – wie viele andere Schüler/innen damals wie heute - Paten hatte, die meine/unsere Schulausbildung mitgetragen haben.

Mitri Raheb, Jahrgang 1962, Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Weihnachtskirche Bethlehems. Synoden-Präsident der ELCJHL, Juli 2015

Vom Patenkind zur Studentin

Ich finde es toll, dass es hier so viele Menschen gibt, die unsere Schule unterstützen. Eigentlich finde ich es auch nett, dass es Paten und Patenkinder gibt. Aber manches daran finde ich auch nicht so gut. In der Schule fand ich es irgendwann ziemlich blöd, mich im Herbst immer fotografieren zu lassen. Eine Zeitlang mussten wir auch eine Dankkarte schreiben, aber irgendwann hat die Lehrerin, die das Ganze organisiert hat, akzeptiert, dass manche von uns nicht fotografiert werden und auch keine Weihnachtskarten schreiben wollten. Es gab dann Freiwillige, die ihr geholfen haben mit den Karten.

Ich habe erst hier in Deutschland, als ich im Berliner Missionswerk zu Besuch war, richtig verstanden, was das Patenschaftsprogramm eigentlich ist. Nun kann ich es besser einordnen. Wenn ich Geld verdiene, will auch ich eine Patenschaft übernehmen.

Studentin, die ungenannt bleiben möchte, Frühjahr 2015

… manchmal kein leichter Spagat

Herausforderungen im Patenschaftsprogramm

Von **Susanne Voellmann,** Zuständige für das Patenschaftsprogramm

Im Patenschaftsprogramm gibt es einige Themenbereiche, die mich - und alle anderen Beteiligten - immer wieder beschäftigen und auf die wir Antworten finden und geben müssen. Manchmal ist das gar nicht so leicht und ich möchte Ihnen hier einen kleinen subjektiven Einblick in diese täglichen Herausforderungen geben.

Eine Frage, die im Bereich Kinderpatenschaften immer wieder diskutiert wird: **Handeln wir ethisch/politisch korrekt?** Bei einer Fortbildung zu Kinderpatenschaften hatte ich dazu ein einschneidendes Erlebnis: Es berichtete eine Afrikanerin, die heute im entwicklungspolitischen Bereich an Berliner Schulen arbeitet. Sie war selbst Schülerin einer Schule gewesen, die Hilfe aus dem Ausland bekam. Ihre Eltern arbeiteten und zahlten Schulgeld, das war selbstverständlich. Heute wird sie häufig von Schülern begrüßt: „Ach, wir haben auch ein armes afrikanisches Kind, dem wir die Schule bezahlen…" Sie erzählte, wie das auf sie wirkt: „Wir werden wahrgenommen als ständig hilfsbedürftige, Nicht-Erwachsene… das ist respekt- und würdelos. Die Kinder, die mich so begrüßen, können nichts dafür, ihre Eltern erziehen sie so, und die ganze Familie denkt, sie tut etwas Gutes. Natürlich tun sie das auch, es ist toll, dass sie großzügig sind und helfen. Aber uns (Afrikanern) würde viel mehr helfen, wenn man uns

als eigenständige, eigenverantwortliche Wesen mit eigener Kraft wahrnehmen würde. Mit den meisten Patenschaftsprogrammen und deren Werbung werbt ihr für ein Bild von Entwicklungsländern, dass kolonialistisch und rassistisch ist."

Ich muss zugeben, dass ich schlucken musste und mich auch etwas angegriffen fühlte, schließlich finde ich unser Patenschaftsprogramm sinnvoll und sehe mich nicht als kolonialistisch… Die Kritik an Kinderpatenschaften war mir bekannt, so deutlich hörte ich sie zum ersten Mal - Aber hatte ich nicht auch in Bemerkungen von Palästinensern und Paten schon Problematisches anklingen hören?

„Wir werden alle fotografiert… und unsere Post geht irgendwohin, dann kriegen manche Post und Geschenke und manche nicht. Das ist ungerecht."

„Ich habe meine Paten kennen gelernt und musste mir die ganze Zeit anhören, wie schlimm es den Juden in Deutschland ging. Wie schlimm unsere Situation in Palästina heute ist, wollten die gar nicht hören. Ich war verletzt und möchte keinen Kontakt mehr."

„Sagen Sie, wenn ich überweise, da kann ich ja wohl einen langen persönlichen Brief meines Kindes erwarten, oder etwa nicht? Dank kennen die wohl nicht und das an einer christlichen Schule…"

„Wie ich es gehasst habe, Dankschreiben zu verfassen… ich unterstütze anonym!"

„Sie vermitteln wohl nur die Hübschen/nur die Christen…"

Angeregt von der Fortbildung nahm ich mir vor, bei der nächsten Dienstreise auch mit Schülern dazu ins Gespräch zu kommen. In einem der Workshops von Sumaya Farhat Naser stellte ich mich ungefähr 20 Schülern und Schülerinnen (12-17 Jahre) vor und erklärte grob, was das Programm ist und wie es funktioniert. Sie stellten mir ganz ähnliche Fragen wie die Paten. Sie wunderten sich, warum fremde Menschen von so weit weg ihre Schule unterstützten. Sie fanden es gut, dass von den Patenbeiträgen die ganze Schule, also alle profitierten. „Das wussten wir nicht, wir dachten immer, manche werden bevorzugt." Ein Mädchen meinte: „deswegen also fotografieren uns die Volontäre auf dem Schulhof, die sollen uns lieber vorher Bescheid sagen, damit wir darauf eingestellt sind". Gemeinsam entwickelten wir dann ein Bild von den Patenkindern als „Botschaftern" ihrer Schule. Alle versprachen mir, ihren Mitschülern und Eltern das Patenschaftsprogramm zu erklären. Außerdem einigten wir uns darauf, dass man sich nicht fotografieren lassen muss, wenn man nicht will.

Ich habe versucht, die Anregungen der Schüler umzusetzen und mit den Partnern in Palästina abgestimmt. Die Kollegen in Palästina erklären mehr als früher und verteilen an die Eltern Informationsblätter zum Programm. Niemand wird zu Fotos oder Briefen oder Treffen mit Paten gezwungen.

Natürlich wird dadurch so manches weniger „persönlich" - aber es ist auch ehrlich.

Manchmal erfahren wir noch immer Kritik dafür, vom **persönlichen Charakter des Patenschaftsprogramms** abgekommen zu sein. Rein menschlich ist völlig nachvollziehbar, dass ein persönlicher Bezug zu einem Patenkind ein großes Bedürfnis sein und auch zu fruchtbaren Begegnungen oder sogar Freundschaften führen kann. ABER: Eine persönliche 1:1 Zuordnung Pate:Patenkind kann auch Nachteile haben und Probleme auf beiden Seiten mit sich bringen, wie z. B.:

- Manche Paten erwarten Dankbarkeit, manche Kinder bzw. deren Familien Großzügigkeit in einem sehr ausgeprägten Ausmaß.
- Manchmal reisen Paten in das Land des Patenkindes, besuchen es unangekündigt und erwarten, dass das Kind Zuneigung zeigt – obwohl die Paten dem Kind eigentlich völlig fremd sind und sich nicht selten kulturell fehlverhalten. Wie verstörend muss es für ein Kind sein, wenn Fremde es plötzlich anfassen oder in dessen Elternhaus hereinplatzen.
- Es gab und gibt Familien, die die Paten ihres Kindes ausnutz(t)en, indem sie sich an der Hilfsorganisation vorbei an die Paten wandten und um zusätzliches Geld baten/bitten, und so Hilfsbereitschaft ausnutz(t)en.

Daher gibt es bei uns - zum Wohl von Paten und Patenkindern - seit langem keine persönlichen 1:1-Patenschaften mehr. So wird vermieden, dass eine persönliche Beziehung sich unter Umständen in ein Abhängigkeitsverhältnis wandelt. Unsere Patenschaften sind Förderungen an die Institution Schule. **Die Unterstützung aller bedeutet Entlastung aller:** des einzelnen Kindes (und dessen Familie) und auch die des Paten.

„Ich betreue das Patenschaftsprogramm seit nunmehr 10 Jahren und erlebe meine Aufgabe nicht nur als Arbeit, sondern als persönliche Bereicherung. Natürlich motiviert mich das persönliche Erleben der Schularbeit in Palästina immer wieder aufs Neue. Aber auch viele persönliche Gespräche und Begegnungen mit Patinnen und Paten bei Veranstaltungen oder am Telefon sind wunderbar. Ihnen allen möchte ich danken, nicht nur für Ihre Unterstützung der Schularbeit, sondern auch für das Vertrauen, das Sie mir persönlich entgegenbringen." Susanne Voellmann

Jungen und Mädchen gemeinsam in Unterricht – und beim Fußball!

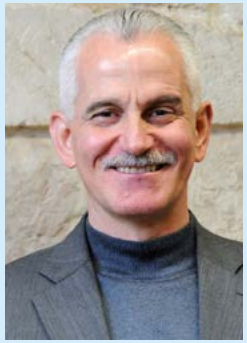
Die lutherischen Schulen in Palästina

Impulsgeber für das Heilige Land

Von **Dr. Charlie D. Haddad,** Schulrat der ELCJHL

Unsere lutherischen Schulen und Bildungsprogramme gibt es seit fast 170 Jahren. Sie haben sich einen außerordentlich guten Ruf in Palästina und auch international erworben. Ohne die lutherischen Einrichtungen, die den Menschen in elementaren Bereichen wirksame und dringend notwendige Hilfe geleistet haben und weiterhin leisten, kann man sich die palästinensische Gesellschaft eigentlich kaum vorstellen.

Aus der deutschen Missionsarbeit in Palästina seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ging die Evangelisch-Lutherische Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (Evangelical Lutheran Church in Jordan and the Holy Land – ELCJHL) hervor, die 1959 offiziell als Kirche unabhängig wurde. Zu den zentralen Aufgabenbereichen der ELCJHL gehört die Bildungsarbeit; sie unterhält folgende Bildungseinrichtungen:



Dr. Charlie D. Haddad

1. Die Lutherische Dar Al-Kalima-Schule, die von über 320 Mädchen und Jungen besucht wird (Kindergarten bis 12. Schuljahr)
2. Die Lutherische Schule in Beit-Sahour, die von über 460 Mädchen und Jungen besucht wird (Kindergarten bis 12. Schuljahr)
3. Die Lutherische Schule der Hoffnung (Lutheran School of Hope) in Ramallah, die von über 460 Mädchen und Jungen besucht wird (Kindergarten bis 12. Schuljahr)
4. Den Lutherischen AL-Mahaba Kindergarten auf dem Ölberg in Jerusalem mit 20 Kindern
5. Das Lutherische Zentrum für Umweltbildung (Environmental Education Center) in Beit Jala auf dem Gelände der Talitha Kumi-Schule mit jährlich über 5.000 Besuchern
6. Das Martin-Luther-Zentrum in Ost-Jerusalem, das die dortige Gemeinde mit Kinder- und Sportprogrammen betreut. Es sind Planungen im Gange, es in eine Pflege-Fachschule umzuwandeln.

Die ELCJHL ist bestrebt, ihre Bildungsarbeit den Bedürfnissen der Gemeinden entsprechend weiter auszubauen. Unsere Bildungs- und Erziehungsleitlinien basieren auf einem ganzheitlichen, integrativen, inklusiven, koedukativen und nicht-traditionellen Ansatz.

Eine ganzheitliche Erziehung nimmt alle Aspekte des Wachstums und der Entwicklung eines Kindes in den Blick, nicht nur seine schulische Entwicklung. Über die schulische Entwicklung im engeren Sinne hinaus kümmert sie sich um die sozialen, emotionalen, psychologischen, körperlichen, künstlerischen und religiösen Bedürfnisse der Kinder. Dies wird erreicht durch den Einsatz verschiedener auf diese Bedürfnisse zugeschnittene Lehrpläne, Sonderprogramme und zielorientierter Aktivitäten.

Eine integrative Erziehung ermöglicht es Kindern ungeachtet ihres gesellschaftlichen, religiösen, wirtschaftlichen und ethnischen Hintergrundes, die Lutherischen Schulen zu besuchen und trägt so zur Schaffung einer gesunden, anregenden und vielfältigen Schulsituation bei, die im Einklang

Die Lutherischen Schulen und ihre Bildungsprogramme üben einen wachsenden direkten und indirekten Einfluss auf Personen, Familien, Gemeinschaften und die palästinensische Gesellschaft im Ganzen aus:

Dafür sprechen verschiedene Indikatoren: der große Erfolg ihrer Absolventen in den Hochschulen und darüber hinaus; die hohe Zahl an Aufnahmeanträgen, die wir jedes Jahr erhalten; die Dialog-, Mediations- und Kommunikationsfähigkeiten der Schüler und Mitarbeiter an den Lutherischen Schulen, die sich im Kontakt mit anderen Schulen und örtlichen Institutionen zeigen; die Durchführung neuer und innovativer Projekte und Programme, die dazu beitragen, unabhängige, kreative, friedensfördernde, sozial kompetente und belastbare Menschen heranreifen zu lassen.

Weitere Belege sind die allgemeine Haltung und Einstellung der Absolventen der Lutherischen Schulen: ihr Verständnis von und ihre Sicht auf lokale, internationale und globale Fragen und Probleme; sowie ihre Offenheit und Bereitwilligkeit, nach der Schule neue und herausfordernde Wege zu gehen und dabei Leitungsaufgaben zu übernehmen.

Die Ergebnisse einer dreijährigen Wirkungsstudie, die im August 2015 abgeschlossen wurde, werden demnächst in einer umfassenden Dokumentation veröffentlicht werden. (Wir werden darüber in „Im Lande der Bibel" berichten.)

mit unserer Auffassung von Toleranz, friedlicher Koexistenz, Akzeptanz und Nächstenliebe steht.

Ein inklusives Schulsystem sorgt für Kinder mit leichten Lernschwierigkeiten oder -behinderungen. Ebenso kümmert es sich um Kinder mit körperlichen Behinderungen wie Blindheit, Taubheit und anderen Einschränkungen. Für diese Kinder gibt es verschiedene pädagogische Fördermaßnahmen, Lernmittel und -hilfen. Sie werden integrativ in denselben Klassen wie alle anderen Kinder unterrichtet, so wie es unseren Bildungs- und Schulleitlinien entspricht.

Selbstverständlich sind alle Lutherischen Schulen koedukativ und gehören damit zu einer sehr kleinen Minderheit von Schulen in Palästina. Wir halten das gemeinsame Lernen von Mädchen und Jungen für sehr wichtig, denn dadurch werden die Kinder auf einen angemessenen Umgang mit dem anderen Geschlecht im späteren Leben vorbereitet. Durch Koedukation erwerben Mädchen und Frauen Handlungskompetenz für das Leben in einer Gesellschaft, die von Männern dominiert wird.

Konzentration bei den Hausaufgaben im Internat und während eines Tests im Unterricht.

Schließlich ist ein nicht-traditioneller Erziehungsansatz, bei dem das Kind im Zentrum der Erziehung steht und der Lehrer nur ein wirkungsvoller und helfender Begleiter und Trainer ist, von wesentlicher Bedeutung für die Heranbildung von sozial kompetenten, emotional starken, visionären, kreativen, liebevollen und fähigen Menschen.

Unsere Aktivitäten in den Bereichen Friedenserziehung, Mediation, Konfliktbewältigung, Model-United-Nations-Konferenzen (MUN), Musiktherapie, Berufsberatung, Peer Coaching, unser Schulfest im Frühling, unsere Partnerschafts- und Austauschprogramme und verschiedene andere Projekte, Programme und Aktivitäten sind von großer Bedeutung und Wirksamkeit angesichts der herrschenden politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse.

Wir möchten eine Generation von Persönlichkeiten heranbilden, die mit den auf sie zukommenden Herausforderungen unter den herrschenden Verhältnissen auf eine neue – konstruktive, effektive, dynamische und friedliche – Weise umgehen können. Mit einer von 2012 bis Sommer 2015 durchgeführten Wirkungsstudie (siehe Kasten Seite 22) haben wir untersucht, welchen Einfluss unsere Erziehungsarbeit auf unsere Schüler *Fortsetzung auf S. 26*

Die evangelischen Schulen in Palästina im Überblick

PATENSCHAFTSPROGRAMM

Dar al Kalima-Schule in Bethlehem
Gegründet: 1860, Neubau: 2000
Lehrer: 30
Direktor: Tony Nassar
Schüler: 340, davon:
57% Jungen, 43% Mädchen
31,5% Christen, 68,5% Muslime
Besonderes Profil: Ergänzende Freizeitaktivitäten und AGs: Tischtennis, Tanz, Schwimmen, Kunst, Chor, Schulband, Englisch

Evangelisch-Lutherische Schule Beit Sahour
Gegründet: 1901
Lehrer: 42
Direktor: Shawqi Hawwash
Schüler: 456, davon:
55% Jungen, 45% Mädchen
72% Christen, 28% Muslime
Besonderes Profil: Berufsorientierung und -vorbereitung, Kurse in Palästinensischem Kunsthandwerk

„Schule der Hoffnung" in Ramallah
Gegründet: 1965
Lehrer: 42
Direktor: Michael Abu Ghazaleh,
Schüler: 466, davon:
67% Jungen, 33% Mädchen
21% Christen, 79% Muslime
Besonderes Profil: al-Raja (Hoffnung) Dabke Tanzgruppe , Schwerpunkt: IT-Ausbildung

Talitha Kumi Schulzentrum
Gegründet: 1851 in Jerusalem, Umzug nach Beit Jala: 1950, Neubau 1961
Lehrer: 85
Direktor: Rolf Lindemann
Schüler: 893, davon:
54% Jungen, 46% Mädchen
44% Christen, 56% Muslime
Besonderes Profil: Deutsche Auslandsschule; Möglichkeit, die Deutsche Internationale Abiturprüfung abzulegen (DIAP)

Fortsetzung von S. 23

hat und ob wir damit unsere langfristigen strategischen Ziele erreichen.

Es ist das übergreifende Ziel der Bildungsarbeit, Kindern eine hochwertige Ausbildung in einem gedeihlichen Umfeld zukommen zu lassen, die ihr Leben und das ihrer Gemeinschaften verändert. Lernen in der Gruppe, kooperatives Lernen, kumulative Prüfungen und alternative, nicht-traditionelle Evaluationsmethoden tragen zur Realisierung eines Ansatzes bei, bei dem kritisches Denken und Kreativität im Zentrum des Ausbildungs- und Lernprozesses stehen. Es geht darum, die individuellen Begabungen der weiblichen und männlichen Schüler zu erkennen und zu fördern, die aus ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen, religiösen und wirtschaftlichen Milieus kommen.

Die ELCJHL erfüllt ihre erzieherischen Bildungsaufgaben unter den schwierigen wirtschaftlichen und politischen Bedingungen der von Israel besetzten Westbank. Die Schulen der ELCJHL befinden sich wie viele andere in den besetzten palästinensischen Gebieten in einer permanenten Notsituation. Unter den gegebenen politischen und sozio-ökonomischen Bedingungen sind die Hauptprobleme u. a. die Wechselkursschwankungen bei den Fördergeldern, das Risiko eines Förderungsrückgangs von Seiten der Partner, steigende Materialkosten und die unterschiedliche Fähigkeit der Eltern, die steigenden Anmelde- und Schulgebühren zu bezahlen. Der US-Dollar und der Euro bleiben schwach, das hat den effektiven Wert des Beitrags unserer Partner stark gemindert. Die Eintreibung der Schulgebühren ist weiterhin ein schwieriges Unterfangen. Wir gehen in dieser Hinsicht aber sehr strikt vor bei Familien, die über ausreichende Mittel verfügen. Die Gebühren wurden fast jedes Jahr etwas angehoben, aber wir versuchen zugleich, den Fonds zu vergrößern, der eine Schulgeldbefreiung für bedürftige Schüler ermöglicht.

Es ist unser Ziel, trotz der gegenwärtigen Lage längerfristig finanziell selbstständig zu werden, und zwar zum einen durch die Erhöhung der lokalen Einnahmen und zum anderen vor allem durch Einnahmen aus den von der ELCJHL geplanten Investitionen. Bei der Verwirklichung dieser Vision einer finanziellen Selbstständigkeit und Nachhaltigkeit der Schulen und Bildungsprogramme würden uns unsere Partner mehr mit Entwicklungsgeldern als mit laufenden finanziellen Unterstützungen helfen. Unter den gegenwärtigen Umständen wird es sicher einige Jahre dauern, dieses Ziel zu erreichen, aber wir wollen in unseren Bestrebungen hier nicht nachlassen. Es braucht dazu eine konkrete Vision, wie lokale Einnahmen generiert werden können, effektive Investitionsvorhaben und möglicherweise einen Stiftungsfonds, der teilweise von den Partnern getragen wird.

Die Umsetzung unserer strategischen Pläne und Aktionspläne hängt immer auch von dem unterschiedlichen Grad des Engagements und der Akzeptanz unserer Erziehungsphilosophie und -vision auf Seiten des Lehrpersonals ab. Im Ganzen gesehen haben wir – trotz aller Schwierigkeiten – auch 2014/2015 wieder gute Fortschritte gemacht. Unsere Bildungsarbeit entwickelt sich sehr erfreulich aufgrund der in den vergangenen Jahren in verschiedenen Bereichen ergriffenen Initiativen. Beispiele sind der Sprachunterricht, der Ergänzungsunterricht, die Entwicklung des Kindergartens, die innerbetriebliche Fortbildung, Austauschprogramme, die Entwicklung neuer Einrichtungen, neue Instrumentarien und Mittel, Musiktherapie, Mediation und Konfliktbewältigung, pädagogische Betreuung, Schulungspakete und vieles mehr. Diese Entwicklungen und Verbesserungen sind vor allem möglich aufgrund des großen Anteils verschiedener Partner, Organisationen und Freunde an der Projektfinanzierung.

Wir wissen, dass hinter unseren Partnern wie dem Berliner Missionswerk und dem Jerusalemsverein viele Menschen stehen, die uns durch Spenden unterstützen. Ihnen allen möchte ich im Namen der ELCJHL danken. Wir danken Ihnen für Ihre Großzügigkeit, und dafür, dass Sie uns treu zur Seite stehen, dass Sie an uns denken und für uns beten.

Ihnen allen wünschen wir frohe und gesegnete Festtage im Kreise Ihrer Familie und Freunde.

Einladung an die Mitglieder des Jerusalemsvereins

Mitgliederversammlung
am Sonnabend, den 6. Februar 2016 von 18.30 – 20.30 Uhr

Ort: Evangelisches Zentrum, Georgenkirchstr. 69, 10249 Berlin, Haus 3 in der 7. Etage
Verkehrsverbindung Evangelisches Zentrum: Von U-/S-Bahnhof Alexanderplatz mit Tram 4 Richtung Zingster Str./Falkenberg bis Haltestelle „Am Friedrichshain“ oder mit Bus 200 bis Haltestelle „Am Friedrichshain“

Tagesordnung: u.a. Finanzbericht, Rechenschaftsbericht des Vorstands, Informationen und Anfragen, Satzungsänderung (s.u.)

Vorschlag Neufassung des § 2 der Satzung des JV:
§ 2: Die Mitgliedschaft des Vereins steht allen Christen offen, die die Ziele des Jerusalemsvereins unterstützen wollen. Sie wird durch einen Aufnahmebeschluss des Vorstands aufgrund eines Antrags begründet. Der Vorstand kann die Aufnahme an einen Ausschuss delegieren. Der Antrag kann abgelehnt werden, wenn die Besorgnis besteht, dass durch eine beantragte Aufnahme der Vereinszweck nachhaltig gefährdet werden könnte. Mit der Mitgliedschaft ist die Übernahme der Verpflichtung zur Entrichtung eines jährlichen Beitrages verbunden.

Der Vorstand kann um den Vereinszweck verdiente Persönlichkeiten zu Ehrenmitgliedern wählen.

Der Austritt eines Mitgliedes erfolgt durch ausdrückliche Erklärung. Ein Mitglied kann durch Beschluss des Vorstands ausgeschlossen werden, wenn es seine Pflichten grob vernachlässigt oder sich so verhält, dass ein Aufnahmeantrag nach dieser Satzung abgelehnt werden könnte. Dieser Beschluss bedarf einer Zweidrittelmehrheit der anwesenden Vorstandsmitglieder.

Drei dringende Bitten in eigener Sache

Denken Sie bitte an Ihren **Mitgliedsbeitrag?** Nicht wenige Mitglieder des Jerusalemsvereins haben Ihren Jahresbeitrag für 2015 noch nicht überwiesen. Seit Juli 2014 beträgt der Jahresmindestbeitrag 30 € im Jahr. Wenn Sie per Lastschrift zahlen möchten, wir schicken Ihnen gern ein Formular.

Bitte teilen Sie uns **Namens-, Adress- und Bankverbindungsänderungen** zeitnah mit. Es ist aufwendig, aktuelle Daten zu recherchieren und manchmal gelingt es uns auch nicht. Wir möchten sicherstellen, dass Sie Ihre Post (wie z.B. diese Zeitschrift oder auch die Spendenquittung) zuverlässig erhalten. Wenn Sie umziehen, werden Zeitschriften durch Nachsendeanträge i. d. R. nicht erfasst. Bitte beachten Sie unsere **neue Bankverbindung** bei der neu formierten Evangelischen Bank!!! Die Evangelische Darlehnsgenossenschaft und das alte Konto, das auf 777820 endete, gibt es nicht mehr. Bitte **aktualisieren Sie ggfs. auch Ihre Daueraufträge.**

Die neue Kontoverbindung lautet:

Jerusalemsverein, Evangelische Bank,
IBAN DE 66 5206 0410 0003 9097 60,
BIC GENODEF1EK1

Sie erreichen die Geschäftsstelle telefonisch unter 030 - 243 44-195/-192 oder per Mail unter nahost-jv@berliner-missionswerk.de

Einladung zum 164. Jahresfest des Jerusalemsvereins

„Normal ist nicht normal…“ - Widerstand gegen Besatzung?

Sonntag, Estomihi, 7. Februar 2016

10.30 Uhr: Festgottesdienst in der St. Marienkirche, Karl-Liebknecht-Straße 8, 10178 Berlin-Mitte
Gastprediger: Bischof Dr Munib Younan, Präsident des Lutherischen Weltbundes, Jerusalem

14.30 – 17.30 Uhr: Festnachmittag in der Sophienkirche, Große Hamburger Str. 31, 10115 Berlin-Mitte
Vorträge und Gespräche mit Gästen aus Nahost:
Daoud Nassar, Tent of Nations (angefragt)
Tobias Pietsch, Forum Deutschland-Israel-Palästina,
Rolf Lindemann, Schulleiter von Talitha Kumi sowie Kristina Wiskamp, ehemalige Lehrerin in Talitha Kumi

Verkehrsverbindung:
St. Marienkirche: S- und U-Bahnhof Alexanderplatz und 2 min Fußweg, oder Bus 100 oder 200
Sophienkirche: S-Bahnhof Hackescher Markt oder Oranienburger Straße oder U-Bahn Weinmeisterstraße, oder Tram M1/M5 Station Monbijouplatz, plus Fußweg von 2-5 min

Der Fußweg **vom Alexanderplatz zur Sophienkirche** über den Hackeschen Markt dauert ca. 15 Minuten.

Zwischen Gottesdienst und Festnachmittag besteht die Möglichkeit, zahlreiche gastronomische Angebote am Alexanderplatz oder am Hackeschen Markt zu nutzen. Die Sophienkirche öffnet erst ab 14 Uhr.

Vertrauensleute des Jerusalemsvereins

Auskünfte über unsere Arbeit bekommen Sie in den Landeskirchen

Anhalt

Pfr. Hans-Justus Strümpfel
Parkstr. 8, 06846 Dessau-Rosslau
Fon: 0340 - 221 29 40
struempfel.dessau@googlemail.com

Baden

Pfr. W. E. Miethke, StR
Oscar-Grether-Str. 10c
79539 Lörrach
Fon: 07621 – 162 28 62
miethke.wolf@t-online.de

Bayern

Pfr. Hans-Jürgen Krödel
Langonerstr. 8, 82377 Penzberg,
Fon. 08856 - 804 89 90
hans-juergen.kroedel@gmx.net

Pfr. Ernst Schwemmer
Ölbergstr. 5,
93449 Waldmünchen
ernstschwemmer@web.de

Dekan Martin Steinbach
Schützenweg 10,
83646 Bad Tölz
Tel: 08041 / 76 12 73 – 31
Mail: martin.steinbach@elkb.de

Berlin-Brandenburg:

Pfn. Christiane Jenner-Heimbucher
Von-Laue-Str.17, 14095 Berlin
Fon: 030 - 84 31 16 81
cjenner@t-online.de

Braunschweig:

Propst Matthias Blümel
An der Propstei 2,
38448 Wolfsburg
Fon: 05363 - 730 64
Matthias.Bluemel@Propstei-Vorsfelde.de

Hessen-Nassau

Pfr. Matthias Kraft
Breslauer Str. 8a
65307 Bad Schwalbach
Fon: 06124 727 53 57
matthias.m.kraft@web.de

Pfr. Thomas Sinning
Tucholskystraße 92
60598 Frankfurt
Fon: 069 68 58 25
sinningfrankfurt@aol.com

Hannover

Mag. theol. Gerd Brockhaus, P. i. R.
Große Pranke 13,
30419 Hannover
Fon: 0511 – 64 22 14 20
brockhaus@marienwerder.de

Pfr. Dr. Frank Foerster
Kurt-Schumacher-Allee 25
30851 Langenhagen
Fon: 0511 - 679 14 304
Mail: frank.foerster@evlka.de

Pastor Michael Wabbel
Kirchenstraße 4
21244 Buchholz
Tel.: 04181 – 216 88 22
MuSWabbel@t-online.de

Mitteldeutschland

Stephen Gerhard Stehli
Hegelstr. 36,II
39104 Magdeburg
Fon: 0391 – 567 76 50 (d)
Fon: 01520 – 159 31 68 (p)
sg.stehli@web.de

Nordkirche

Pastor Andreas Schulz-Schönfeld
Olandstraße 17, 25821 Bredstedt
Fon: 04671 – 91 12 29 (d)
schuschoe@gmx.de

Pfalz/Saar:

Pfr. Jörg Schreiner
Im Winkel 14
67273 Weisenheim am Berg
Fon: 06353 – 12 57
schreiner.weisenheim@gmx.de

Dr. Wolfgang Wittrock
Am Harzhübel 120
67663 Kaiserslautern
Fon: 0631 – 132 48
ute.wolfgang.wittrock@t-online.de

Rheinland:

Pfn. Dr. Beate Sträter
Ev.. Schulreferat Bonn/
Haus der Ev. Kirche
Adenauerallee 37, 53113 Bonn
Fon: 0228 – 68 80 185 (d.)
b.straeter@schulreferatbonn.de

Sachsen

Pfr. Frank Meinel
St. Wolfgangskirche
Martin-Planer-Weg 4
08289 Schneeberg
Fon: 03772-38 15 01
pfarrer-fmeinel@t-online.de

Westfalen:

Pfr. Dietrich Fricke
Müntestr. 13, 33397 Rietberg
Fon: 05244 – 98 19 53
d.fricke@evkirche-rietberg.de

Pfr. Eberhard Helling
Lessingstrasse 7, 32312 Lübbecke
Fon: 05741 - 52 55
eberhard.helling@gmx.de

Pfn. Annegret Mayr
Giersbergstraße 30, 57072 Siegen
Fon: 0271 – 511 21
as.mayr@kk-si.de

Württemberg:

Pfr. Dr. Jörg Schneider
Jürgensenstraße 32
72074 Tübingen
Fon: 07071 - 920 87 63
jg-schneider@t-online.de

Österreich:

Landessuperintendent Pfr. Thomas Hennefeld
Schweglerstr. 39
A-1150 Wien
Fon: 0043 – 699 18 87 70 56
t.hennefeld@evang.at

Impressum
Im Lande der Bibel ist eine Zeitschrift zur Information über evangelische Arbeit im Nahen Osten für die Mitglieder des Jerusalemsvereins sowie Freunde und Förderer der Arbeit und erscheint dreimal jährlich.
Vorsitzender des Jerusalemsvereins: Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit

Herausgeber:
Berliner Missionswerk der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg schlesische Oberlausitz im Zusammenwirken mit dem Jerusalemsverein
Georgenkirchstr. 69/70, D - 10249 Berlin
www.berliner-missionswerk.de
www.jerusalemsverein.de

Mitglieder des Redaktionsausschusses:
Dr. Hans-Jürgen Abromeit, Matthias Blümel, Dr. Roland Löffler, Jens Nieper
Redaktion: Jens Nieper, Susanne Voellmann, Henrik Weinhold, Jutta Klimmt, V.i.S.d.P.: Direktor Roland Herpich
Artikel, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder

Bildnachweis: BMW-Archiv: 2, 4, 12re, 16, 24, 25, 32, 35; cc by nc: Mazur, catholicnews.org.uk: 42,43; ELCJHL: 6, 12li, 18, 39li; Nazih Musharbash: 14, 15; Privat: 33, 34, 40, 41, 44, 45; Henrik Weinhold: 1, 3, 8, 10, 11, 13, 17, 20, 21, 22, 23, 26, 27, 38, 39re, 46, 48;

Layout: Jana Müller-Heuser

Ab 2015 neue Bankverbindung!!!
Konto des Jerusalemsvereins im Berliner Missionswerk
Evangelische Bank
IBAN: DE66 5206 0410 0003 9097 60
BIC: GENODEF1EK1

Geschäftsstelle des Jerusalemsvereins im Berliner Missionswerk
Georgenkirchstr. 69/70,
D- 10249 Berlin
Fon: 030 - 243 44 -195 / -192
Fax: 030 - 243 44 124
nahost-jv@berliner-missionswerk.de
www.jerusalemsverein.de

FSC
www.fsc.org
100%
Papier aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern
FSC® C075521

Neu im Vorstand

Jonathan Schmidt

Mein Name ist Jonathan Schmidt. Ich wurde 1990 in Leipzig geboren, meine Kindheit und Jugend verbrachte ich in Berlin und Potsdam. Nach dem Abitur leistete ich über das Berliner Missionswerk meinen Zivildienstersatz in Kapstadt, Südafrika.

Seit 2010 studiere ich in Berlin Evangelische Theologie. Das vergangene Studienjahr verbrachte ich über das SiMO-Programm (Studium im Mittleren Osten) an der NEST (Near East School of Theology) in Beirut im Libanon. Dieses Jahr empfinde ich als eine große Bereicherung für meine theologische Ausbildung und auch hinsichtlich des Verständnisses der sozialen, politischen und auch historischen Situation im Nahen Osten. Durch Kommilitonen aus verschiedensten Ländern des Nahen Ostens (Syrien, Palästina, Armenien) und darüber hinaus habe ich noch tiefer in die Komplexität der Situation im Nahen Osten einsteigen können.

Mein großes Interesse gilt der Ökumene und der Schwierigkeit im Umgang mit dem Islam.

Neu im Team

Susanne Völz

Das Team der Geschäftsstelle des Jerusalemsvereins und des Nahostreferats des Berliner Missionswerks ist nach einer längeren Vakanz im Sekretariat wieder vollständig: Im August 2015 nahm Susanne Völz hier ihre Tätigkeit auf. Wir freuen uns über die Verstärkung!

Susanne Völz ist geboren in Sachsen-Anhalt, studierte Landwirtschaft an der Martin-Luther-Universität in Halle/Saale und lebt seit 1995 in Berlin. Sie ist verheiratet, hat zwei Kinder und zwei Enkelkinder. Sie war bzw. ist kirchlich engagiert in der Jungen Gemeinde der Studentengemeinde in Halle, im Gemeindekirchenrat und in der Leitung verschiedener Gemeindegruppen. Im kirchlichen Dienst ist sie seit 2002 hauptamtlich tätig.

Ihre Motivation für die Mitarbeit in der Geschäftsstelle des Jerusalemsvereins und im Nahostreferat des Berliner Missionswerks sieht sie in der Möglichkeit, einen kleinen Beitrag für die Entwicklung und Stärkung der Friedens- und Bildungsarbeit im Heiligen Land zu leisten.

Neu auf dem Ölberg

Pfarrerin Gabriele Zander

Vor siebzehn Jahren lebte ich schon einmal in Jerusalem: damals als Vikarin von „Studium in Israel" mit meinem Mann und unseren beiden Töchtern im Westteil der Stadt. Nun freue ich mich sehr, noch einmal zurückzukehren und das Pilger- und Begegnungszentrum auf dem Ölberg zu leiten. Vieles wird diesmal anders sein: Statt Hebräisch werden meine nächsten Nachbarn Arabisch sprechen. Und unsere Töchter sind erwachsen und gehen ihre eigenen Wege.

Während meiner Tätigkeit als Studierendenpfarrerin in Darmstadt organisierte ich fast jährlich Reisen nach Israel und Palästina. Dabei ging es mir vor allem um die Begegnung mit Menschen und Dialoginitiativen auf beiden Seiten. Denn während ich mit meiner Familie bei unserem ersten Israelaufenthalt viele Menschen im jüdischen Teil der Stadt kennenlernen durfte, traf ich als Studierendenpfarrerin viele palästinensische Studierende, so dass es mir bei unseren Studienreisen wichtig war, dass die Reiseteilnehmer_innen beide Seiten erleben und die Komplexität der Lage vor Ort erfahren. Diese Erfahrungen und Kontakte hoffe ich, nun in die Arbeit auf dem Ölberg einbringen zu können.

Der Dialog der Religionen ist mir ein wichtiges Anliegen und zuletzt habe ich mich in verschiedenen christlich-jüdischen Arbeitskreisen und im christlich-islamischen Arbeitskreis Darmstadt engagiert. Sicher werde ich in Jerusalem – der Stadt der drei monotheistischen Religionen – neue interessante Gesprächspartner/-innen finden!

Einige Gemeindemitglieder werden mich aus meiner Zeit als Vikarin vielleicht noch kennen, und ich freue mich, manche vertrauten Gesichter wiederzusehen und neue kennenzulernen. Ich bin auch gespannt auf all diejenigen, die als Volontär/-innen ein Jahr im Land sein werden, und freue mich, von Euren Erfahrungen und Eindrücken im Land zu hören! Dafür wird es sicher viele Gelegenheiten im Café Auguste Victoria und in der Erlöserkirche geben!

Sally Azar
Studium im Libanon

Ich bin Sally Azar und 18 Jahre alt. Ich gehöre zur Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und dem Heiligen Land (ELCJHL) und studiere Evangelische Theologie. Aufgewachsen bin ich in Jerusalem, wo ich die Schmidt-Schule besucht und das internationale deutsche Abitur abgelegt habe.

Anfangs wusste ich nicht so recht, was ich studieren möchte. Aber die Kirche und die Mitchristen waren mir schon immer wichtig. Ich bin in der Kirche aufgewachsen und habe an den Kinder- und Jugendstunden teilgenommen. Ich mochte es, jeden Sonntag

in den Gottesdienst zu gehen. Das alles nicht nur, weil mein Vater Pfarrer ist. Ich war mir zunächst auch unsicher, weil ich nach dem Studium die erste Pastorin meiner Kirche sein werde. Aber es gab und gibt viele Leute, die mich bestärkt haben und mich unterstützen. Besonders mein Vater, der für mich schon immer ein Vorbild ist. Ich fühle mich vom Beginn meines Lebens an berufen, Jesus zu dienen.

Die ELCJHL hat mir ein Stipendium gewährt, um in Beirut Theologie zu studieren. Zwei Pfarrer unserer Kirche haben vor mir bereits hier studiert. Ich würde sehr gerne in Deutschland weiterstudieren. Besonders, weil ich zweisprachig aufgewachsen bin und viele Freundinnen und Freunde in Deutschland habe. Es war für mich nicht leicht, von zuhause wegzugehen. Ich war auf einmal auf mich gestellt in einem fremden Land, wo ich niemanden kannte. Aber die Menschen in Beirut und an der Hochschule haben mich liebevoll empfangen und waren mir eine große Hilfe. Auch die Umstellung von der Schule zur Universität ist nicht einfach. Im Studium muss man selbständiger arbeiten und seinen Weg finden. Manchmal ist es schwierig für mich, meinen Kinderglauben mit den theologischen Erkenntnissen zu verbinden. Es macht mir aber Spaß, zu studieren und viele Bücher zu lesen. Im ersten Studienjahr hat mich das Fach Kirchengeschichte am meisten interessiert.

Wie gesagt, ich möchte möglichst auch einige Zeit in Deutschland studieren. Aber auf jeden Fall will ich nach dem Studium zurück nach Jerusalem, um in meiner Heimatkirche, die ich sehr liebe, zu arbeiten. In Beirut ist das Leben ganz anders. Es gibt stärker ein christliches Leben. Man merkt, dass hier sehr viele Christen leben, und das macht das Leben dort für mich schön. Ich liebe es, dass es hier sehr viele Kirchen gibt, man lernt sehr viel von ihnen. Was mich aber nervt ist, dass Beirut nur ein paar Autostunden von meiner Heimat entfernt liegt, ich wegen der politischen Situation aber einen ganzen Tag brauche, wenn ich zwischen Beirut und Jerusalem reise. Im Libanon habe ich inzwischen viele Freunde und sie machen das Leben dort schön und einfacher.

Offener Brief
An die Politiker der Welt

Von **Dr. Munib Younan,** Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land, am 1. September 2015

An die führenden Politiker in der Welt und alle Menschen guten Willens

Ich schreibe ihnen aus Jerusalem wegen der sehr schwierigen Flüchtlingssituation, mit denen die Länder des Nahen Ostens und jetzt auch Europas konfrontiert sind. Ich bin selbst ein Flüchtling, aber auch ein Bischof. Sowohl meine Glaube als auch meine Lebensgeschichte verpflichten mich, für diese Frauen, Männer und Kinder einzutreten, die an die Küsten angeschwemmt werden, deren sich zersetzende Leichen man in Lastwagen an der Autobahn findet, die mit Stacheldraht bewehrte Grenzen überwinden und in Übergangslagern kaum überleben.

In den letzten Wochen ist nicht nur die Zahl der Flüchtlinge angestiegen, sondern auch die Zahl der Fälle, in denen für viele die Flucht tragisch endete. Das ist eine beschämende Situation, die von der internationalen Gemeinschaft nicht ignoriert werden kann. Muss man daran erinnern, dass Flüchtlinge keine Urlaubsreisenden sind? Sie verlassen ihre Heimat nicht aus Abenteuerlust. Die Gründe ihrer Vertreibung sind Armut, Gewalt, Terror und politische Konflikte. Enttäuschung und Angst treiben sie dazu, ihr Leben und ihre ganzen Ersparnisse einzusetzen, um zu einem sicheren Hafen zu gelangen, wo sie mit ihren Familien in Frieden leben können. Wir müssen uns vor Augen halten, dass sie keine „Wellen", „Massen" oder „Scharen" sind – sondern Menschen, die verdienen, dass wir ihre Würde achten und ihnen mit Respekt begegnen.

Als ein Flüchtling und als Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land habe ich zwei Botschaften an die Führer dieser Welt:

1. Meiner festen Überzeugung nach steht die Weltgemeinschaft einschließlich der Europäischen Union in der Verantwortung, eine konsequente Politik der Aufnahme von Fremden umzusetzen. „Den Fremden willkommen heißen", eine öffentliche Erklärung, die von religiösen Führungspersönlichkeiten in Zusammenarbeit mit dem Hohen Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen erarbeitet wurde, wäre ein guter Ansatzpunkt hierfür und ein Modell, an dem man sich orientieren könnte. Die meisten großen Weltreligionen treten dafür ein, Fremde willkommen zu heißen und allen Menschen Gastfreundschaft zu gewähren. In Matthäus 25 sagt Jesus, die Völker dieser Welt würden danach beurteilt werden, wie sie die Armen, die Hungrigen und die Fremden behandelt hätten. „Wann haben wir dich als Fremden gese-

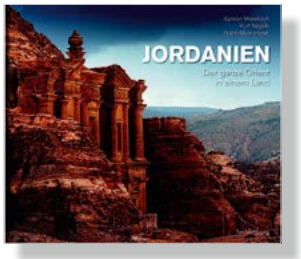
hen und haben dich aufgenommen? Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan."

2. Alle politischen Führer sind entweder direkt oder indirekt verantwortlich für die gegenwärtige Flüchtlingskrise. Sie ist das Ergebnis eines globalen Systems, nicht nur eine regionale Krise. Die internationale Gemeinschaft hat nicht dazu beigetragen, die Konflikte im Nahen Osten und in Nordafrika, den palästinensisch-israelischen Konflikt eingeschlossen, zu lösen. Wirtschaftliche und politische Interessen hatten bislang den Vorrang vor Friedensstiftung und Dialog. Das in unserer Region herrschende Chaos öffnet Extremisten und Terroristen Tür und Tor; die Menschen hier sind verzweifelt. Was der Nahe Osten braucht, ist Gerechtigkeit und Frieden, nicht nur um die Flüchtlingsströme zu stoppen, sondern damit die Vertriebenen wieder nach Hause zurückkehren und in Würde in freien demokratischen Staaten leben können.

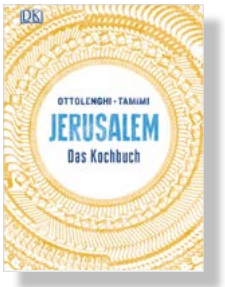
Das mögen harte, sehr direkte Worte sein. Aber diese humanitäre Krise erfordert noch viel mehr. Diese Menschen, unsere Schwestern und Brüder, schreien: „Wer heißt uns willkommen? Wo ist Gerechtigkeit?" Gott hört die Schreie der Armen, der Unterdrückten und der Flüchtlinge. Ich bete darum, dass die politischen Führer und Entscheidungsträger in den Ländern des globalen Nordens diese Schreie ebenfalls bald hören. Das wird der Fall sein, wenn die Führungsverantwortlichen die Flüchtlinge nicht nur als ein Problem betrachten, das es zu lösen gilt, sondern als Menschen, die wie wir Kinder Gottes sind, deren Würde und Menschenrechte es zu achten gilt und die Beistand verdienen.

Aus diesem Grund bitte ich alle Führungsverantwortlichen dieser Welt und alle Menschen guten Willens dringend, um unserer gemeinsamen Menschlichkeit willen schnell zu handeln.

Geschenkideen zum Fest



Mosebach, K., Nägele, K., Musharbash, N. : JORDANIEN. Der ganze Orient in einem Land. Tecklenborg Verlag 2015, 144 Seiten, 28,50€
Ein klarer Fernwehauslöser!! (voe)



Yotam Ottolenghi & Sami Tamimi: Jerusalem. Das Kochbuch. Verlag Dorling Kindersley, 320 S., 24,95€
Getestet von Familie El A. (aus Ostjerusalem), und wenn sie es empfiehlt, kann es nur gut sein. Außerdem schon oft erfolgreich verschenkt vom Jerusalemsverein. (voe)

Mitri Raheb: Glaube unter Imperialer Macht – Eine palästinensische Theologie der Hoffnung, Gütersloher Verlagshaus, 2014, 224 S., 19,99€

„Jesus war ein palästinensischer Jude aus dem Nahen Osten." So beginnt Mitri Rahebs aktuelles Buch „Glaube unter Imperialer Macht". Es ist einer von vielen Sätzen, die verblüffen, irritieren oder zum Nachdenken anregen. In neun Kapiteln skizziert der streitbare Pfarrer der evangelisch-lutherischen Weihnachtskirche in Bethlehem die Geschichte Palästinas, seziert die Geopolitik, kritisiert die eurozentrische Sicht auf den Nahen Osten, analysiert die Theologie des Staates Israel und entwirft eine eigene der Hoffnung, wobei diese erstaunlich knapp behandelt wird. Immer wieder vergleicht der promovierte Theologe das Leben unter Besatzung mit der Zeit Jesu. Sieben typische zeitlose Muster „imperialer Macht" diagnostiziert er: Kontrolle über Bewegung sowie Ressourcen, Siedlungen, staatlicher Terror, Exil, Jerusalem und der Tempel, imperiale Theologie. Den „Mythos einer jüdisch-christlichen Tradition" (hier fehlt die Argumentation) erkennt Raheb dabei als „Teil einer imperialen Theologie, die sich als überlegen betrachtet. Sie wird stillschweigend als Theologie gegen die Palästinenser und (...) gegen den Islam eingesetzt."

Rahebs Buch ist für Fortgeschrittene, vor allem für Theologinnen und Theologen; es sollte an Universitäten und Bildungshäusern besprochen werden. Der Leser sollte allerdings die Facetten der 48 Jahre dauernden israelischen Besatzung kennen: die blutigen, die unblutigen, darunter die Formen bürokratischen Terrors wie die Arnona-Steuer in Jerusalem, die Verweigerung von Baugenehmigungen mit oft folgendem Hausabriss oder das Nichtbearbeiten von Anträgen auf Familienzusammenführungen bei Palästinensern mit ausländischem Ehepartner. Viele dieser lebensruinierenden Maßnahmen erwähnt Raheb nur beiläufig (leider mit veralteten Zahlen), Israels Papierkrieg jedoch gar nicht. Die Kenntnis des Besatzungsalltags ist vonnöten, um Rahebs radikale Einsichten, kühne Behauptungen und klare Forderungen einordnen zu können.

Westlichen Theologen (deutsche zitiert er übrigens überhaupt nicht!) wirft der Autor vor, sie hätten immer noch nicht verstanden, „dass imperiale Mächte selbst in Israel am Werk sind." Raheb, der täglich mit der Schrift ringt, fragt sich mit seinem Volk: Wo bist du Gott? Warum handelt Gott nicht, um Sein Volk zu retten? „Der Gott, an den die Menschen von Palästina glauben, scheint schwach zu sein und dem Imperium nicht gewachsen." *(Johannes Zang)*

Erzieherin in Talitha Kumi

Lutherische Kindergärten –
Wege der Persönlichkeitsbildung

Von **Georgette Hazboun Rabadi,** Pädagogische Beraterin und Koordinatorin in der Schulabteilung der ELCJHL

Wir wünschen uns Kinder, die sich vom ersten Tag an in ihrem Kindergarten heimisch, glücklich und sicher fühlen, die motiviert und lernwillig sind. Um dieses Ziel zu erreichen, haben wir im Jahr 2011 das Programm „Wege der Persönlichkeitsbildung" entworfen, das auf den Bedürfnissen und Interessen der Kinder, der aktuellen Situation des Kindergartens, der Qualifikation der Erzieherinnen und der lutherischen Erziehungsphilosophie aufbaut.

Georgette H. Rabadi

Zunächst war es für unsere Erzieherinnen schwer, sich an den Gedanken zu gewöhnen, dass Veränderungen anstanden. Dann setzten sie sich zusammen und diskutierten über den neuen Erziehungsansatz, brachten ihre Erfahrungen ein und passten ihn an, setzten ihn in die Praxis um und gaben dann ein Feedback, um das Programm weiter zu verbessern, bis schließlich das Programm 2014/2015 seine endgültige Gestalt bekam.

Kindergärten in Beit Sahour und Ramallah

Am Anfang unserer Treffen definierten wir zunächst unser Hauptziel, das alle Arten des Lernens umfassen sollte: kognitives, affektives und psychomotorisches Lernen. Dieses Hauptziel wurde in verschiedene Unterziele aufgefächert, dann in verschiedene Aktivitäten. Grundlage für alle diese Aktivitäten sollte das Konzept des spielerischen Lernens sein. Die Planungs- und Evaluationskriterien wurden gemäß den Zielsetzungen formuliert. Den zweiten Schritt bildeten die Implementierung des Programms und das Feedback, um das Programm zu verbessern und vor allem auch an die Notwendigkeiten des ersten Kindergartenjahres anzupassen. Alle Mitarbeitenden engagierten sich leidenschaftlich für den Erfolg des Programms.

Während der Implementierungsphase lernten viele Erzieherinnen nicht nur mehr über die Fähigkeiten ihrer Schützlinge, sondern auch etwas über sich selbst als Lehrende und Lernende. Eine der Erzieherinnen sagte einmal: „Meine Kinder haben außerordentliche Fortschritte gemacht, sowohl was die Selbstregulierung als auch die sprachlichen Fähigkeiten betrifft, durch Spielen und Mitwirken bei den angebotenen Aktivitäten. Die Kinder unterstützen sich gegenseitig, während sie darauf warten, dass ich mich ihnen individuell zuwende. Durch die spielerische Einbindung der Kinder in Lernprozesse wurde eine Grundlage gelegt für die Herausbildung einer höheren Sprachfähigkeit und besseren sozialen Interaktion."

Eine andere Erzieherin sagte: „Zunächst war es für mich schwierig, Veränderungen zu akzeptieren, bis ich erlebt und gespürt habe, was ich wirklich für eine gute Entwicklung der Kinder tun kann." Ein Elternteil eines Kindergartenkindes sagte: „Als mein Sohn krank war, war er ganz aufgebracht darüber, das er einen Tag verpassen würde und nun „draußen" war." Zu hören, dass dieses Kind lieber in den Kindergarten gehen wollte, als zuhause zu bleiben, machte seine Erzieherin glücklich.

Es gibt natürlich Dinge, die weiter entwickelt und verändert werden müssen, insbesondere was das Umfeld betrifft, aber wir sind ja erst am Anfang der Entwicklung… und bleiben „dran".

Beit Sahour meets „Erich-Maria-Remarque"

Die ELS zu Gast in Osnabrück

Schüleraustausch-Programme sind nicht ungewöhnlich an deutschen Schulen, ungewöhnlich aber ist ein Schüleraustausch mit einer Schule im von Israel besetzten Palästina. Zwölf palästinensische Austauschschülerinnen und -schüler mit ihren Gastfamilien in Osnabrück und Umgebung und ihre Lehrkräfte waren vom 25. Juni bis zum 9. Juli 2015 zu Gast in Osnabrück und Bad Iburg. Bürgermeisterin Annette Niermann nutzte die Gelegenheit und begrüßte die Gäste, bevor diese das Schloss Iburg besichtigten. Nach der Führung ging es zum Sommerfest der Deutsch-Palästinensischen Gesellschaft (DPG). Hier konnten sich die palästinensischen Schüler zum ersten Mal in ihrem Leben auf einem „echten grünen Fußballplatz" trotz gewohnter Hitze, aber mit ungewohnt hoher Luftfeuchtigkeit austoben.

Die Austauschschüler/innen aus Beit Sahour mit ihrer Sozialpädagogin (links) und ihrem stellvertretenden Schulleiter Salim Jaber

Schon bei ihrer Gründung vor fünf Jahren nahm sich die DPG-Regionalgruppe Osnabrück vor, eine Schulpartnerschaft zwischen einer palästinensischen und einer deutschen Schule zu vermitteln. Es lag nahe, dass Nazih Musharbash - als Vorsitzender der DPG Osnabrück und Absolvent der Evangelisch-Lutherischen Sekundarschule in Beit Jala - die Evangelisch-Lutherische Schule in Beit Sahour für eine Partnerschaft mit der Erich Maria-Remarque-Realschule in Osnabrück empfahl. Während ihres 14-tägigen Aufenthaltes erlebte die Gruppe aus Palästina eine Normalität, die sie aus ihrer Heimat kaum kennt, wie zum Beispiel eine Fahrt von Osnabrück bis Berlin ohne Kontrollen und Checkpoints behinderungsfrei zurückzulegen. Nur wer Frieden und Freiheit erlebt hat, kann sich für diese Werte einsetzen, so Musharbash, der davon überzeugt ist, dass der Aufenthalt bei den palästinensischen Jugendlichen nachhaltig wirken wird.

Von der Unterzeichnung der Partnerschaftsurkunde bis zum Eintreffen der Besucher vergingen gut eineinhalb Jahre. Auf diesem Weg möchte sich Herr Musharbash im Namen der DPG bei den Gasteltern, der Erich -Maria-Remarque-Realschule und vor allem bei den vielen Spendern bedanken, die diesen Austausch ermöglicht haben. (N.M., voe)

„Apple meets Olive"

Talitha Kumi und Finkenwerder

Auftritt in Bethlehem.

Von **Yousef Tushyeh,** Lehrer in Talitha Kumi

Unter dem Motto „Apple meets Olive" fand vom 28. Juni bis 13. Juli 2015 in Hamburg-Finkenwerder wieder ein Schüleraustausch zwischen Talitha Kumi und dem Gymnasium und der Stadtteilschule Finkenwerder statt. 16 Schülerinnen und Schüler aus den Klassen 10 DIAP, in Begleitung von zwei Lehrer/innen nahmen an der Reise teil. Ziel der Begegnung war vor allem ein Austausch zwischen palästinensischer und deutscher Kultur, ein Entdecken von Unterschieden und Gemeinsamkeiten und die Entwicklung eines interkulturellen Verstehens.

Im Mittelpunkt des zweiwöchigen Aufenthalts stand ein Theaterprojekt. Das Thema der szenischen Collage, die am 8. Juli 2015 in Finkenwerder aufgeführt wurde, war „Heimat". Was ist Heimat, was bedeutet Heimat für mich und was wäre ich ohne meine Heimat? Diese und andere Fragen zu Zukunft, Träumen, Freiheit und Unterdrückung stellten die Jugendlichen aus Beit Jala und Finkenwerder und entwickelten anschließend innerhalb des gemeinsamen Theaterprojekts Szenen, mit denen man das Publikum zum Nachdenken, zur Auseinandersetzung mit sich selbst und der Begegnung mit einer anderen Kultur anregen konnte. Zusammengefügt zu einem Stück wurden die Szenen von Yasmin Omar, einer Theaterpädagogin und Schauspielerin.

Auf dem Programm standen natürlich auch Unterrichtsbesuche, Ausflüge und Führungen in Hamburg und in Finkenwerder sowie eine Exkursion nach Berlin.

Beim Gegenbesuch der Finkenwerder Schüler wurde am 7. Oktober 2015 ein Teil der szenischen Collage auf der Bühne von Dar Annadwa in Bethlehem aufgeführt und ein Dokumentarfilm zum Theaterstück vom Juli in Finkenwerder gezeigt. Eigentlich war vorgesehen, dass die Austauschgruppe Ausflüge nach Jerusalem und Jericho macht. Leider war dies wegen der angespannten Lage im Land nicht möglich. Die Finkenwerder Schüler durften Beit Jala und die Umgebung erkunden und das Leben der palästinensischen Partner live miterleben. Sie halfen auch tatkräftig bei der Olivenernte auf dem Ölberg in Jerusalem. Für viele Finkenwerder war es das erste Mal, dass sie Oliven pflückten. Hier wurde das Motto der Begegnung „Apple meets Olive" zur Wirklichkeit.

Es war wieder ein erfolgreicher Austausch zwischen palästinensischen und deutschen Schülern, zwischen Beit Jala und Finkenwerder. Wir hoffen, dass diese Art der Begegnung zwischen Jugendlichen aus Palästina und Deutschland in Zukunft fortgesetzt wird.

Christen gegen Bulldozer

Der israelische Landraub in Cremisan

Von **Inge Günther,** Nahost-Korrespondentin

BEIT DSCHALA. Nachbarn hatten ihn alarmiert. Auf seinem Olivenhain tummelten sich israelische Soldaten, und Bulldozer hätten mit Planierarbeiten für den Mauerbau begonnen. Aufgeregt raste Walid al-Schatleh los, um die Soldaten zur Rede zu stellen. Eine schriftliche Genehmigung hatten sie nicht. Aber um 30 uralte Olivenbäume war es bereits geschehen. Samt ihrem knorrigen Wurzelwerk lagen sie auf der Erde, fertig zum Abtransport. Ein halbes Dutzend dieser Olivenbäume hätten sie da gelassen, berichtet Al-Schatleh. „Den Rest", so nimmt er an, „haben sie in israelischen Siedlungen wieder eingepflanzt."

Walid Al-Schatleh

Der 52-Jährige arbeitet als Sportlehrer an der deutsch-palästinensischen Talitha-Kumi-Schule in Beit Dschala, einem Städtchen bei Bethlehem. Er ist ein besonnener Mann, außerdem herzkrank. Aber als er den arabischen Arbeitern, die auf Geheiß der Armee die Bäume ausrissen, sagte, sie sollten damit aufhören, er zahle ihnen den Ausfall, wurde aus dem Wortwechsel ein Gerangel. Ein Soldat stieß ihm den Gewehrkolben vor die Brust. Al-Schatleh verlor das Bewusstsein und musste mehrere Tage ins Krankenhaus.

Das war vor drei Wochen. Doch am darauffolgenden Sonntag war er, noch auf schwachen Beinen, mit dabei, als die Leute von Beit Dschala, mehrheitlich palästinensische Christen, gegen die Landnahme demonstrierten. Seitdem setzt sich sonntags nach dem Kirchgang regelmäßig ein Protestzug Richtung Cremisan-Tal in Bewegung. Nicht nur Al-Schatleh besitzt dort Land. Insgesamt 58 palästinensische Familien haben in dem Naturgebiet Gärten und Olivenhaine, die nach Fertigstellung der Mauer auf israelischer Seite liegen werden. Vor allem aber ist Cremisan bekannt für seinen Wein, den das gleichnamige Salesianer-Kloster dort seit 150 Jahren anbaut und keltert. Die Salesianer-Nonnen aus dem benachbarten Konvent unterhalten zudem eine Schule für die Kinder aus Beit Dschala.

Diese beiden katholischen Institutionen, die durch den ursprünglich geplanten Verlauf des Westbank-Sperrwalls getrennt werden sollten, haben Beit Dschala zu Prominenz verholfen. Auf den Einspruch ihrer Anwälte hin gebot das Oberste Gericht in Jerusalem im April nach langem Prozess dem Mauerbau auch Einhalt. Nachdem das Verteidigungsministerium sich jedoch bereit erklärte, aus Rücksicht auf Kloster und Konvent eine 220 Meter breite Lücke offen zu lassen, gaben die Richter jüngst grünes Licht für den Weiterbau der angrenzenden, über einen Kilometer langen Mauerteile. Dies sei zum Schutz Israels vonnöten.

Die beiden oberen Fotos sind von der Demonstration am 20.09.2015.

Bäume wie dieser sind Hunderte Jahre alt.

Alles in allem verlieren die Palästinenser dadurch 210 Hektar Agrarland, rechnet Nicola Khamis, der Bürgermeister von Beit Dschala, vor. Um Hilfe ringend wandte er sich in einem Brandbrief an den Vatikan. Der Salesianer-Orden versicherte seinen Beistand. Den sonntäglichen Protesten schlossen sich alsbald kirchliche Würdenträger an. Couragierte Nonnen machten sogar in vorderster Reihe mit, trotz des beißenden Tränengases, mit denen die Soldaten die Protestmenge, unter ihnen uneingeladene Steinewerfer, zurückdrängte.

Auch der Oberbürgermeister von Jena, Albrecht Schröter, solidarisierte sich mit der Partnerstadt Beit Dschala und schrieb an Kanzlerin Angela Merkel sowie den israelischen Botschafter in Berlin. Wenn es doch angeblich nur um die Sicherheit Israels gehe, frage er, warum die Mauer nicht grundsätzlich auf völkerrechtlich anerkanntem israelischen Gebiet errichtet werde, statt auf besetztem Land. Das israelische Außenministerium liefert keine klare Antwort, verweist nur darauf, der Sicherheitszaun habe sich als „hocheffizient in der Terrorabwehr" erwiesen.

Kritikern bleiben Zweifel. Zumal der 2002 begonnene Sperrwall, angelegt auf 525 Kilometer, bis heute Einfallschneisen lässt. Über 60 Kilometer wurden nicht fertiggestellt, aber mehr als neun Prozent der Westbank konfisziert. Allein Beit Dschala hat seit den 90ern 1400 Hektar an die israelischen Siedlungen Gilo und Har Gilo hergeben müssen. Das Cremisan-Tal liegt dazwischen. „Die Israelis behaupten immer, alles geschehe nur aus Sicherheitsgründen", meint Bürgermeister Khamis. „Am Ende bebauen sie das Land für sich selbst."

Frankfurter Rundschau, 07.09.2015, Seite 9 - Ausgabe FRD © Alle Rechte vorbehalten. Frankfurter Rundschau GmbH, Frankfurt.

Neues Lehrerzimmer in Talitha Kumi

Nach langer Wartezeit steht der Lehrerschaft Talitha Kumis seit Anfang des Schuljahres ein neues, größeres Lehrerzimmer zur Verfügung. Es bietet endlich genügend Platz für alle Lehrerinnen und Lehrer. Jeder hat seinen Platz und ein eigenes Fach. Die verschiedenen Fachschaften haben auch genügend Raum zum Aufstellen von Lehrmaterialien, CD-Playern und weiterem Material. Neben dem großen Aufenthaltsraum gibt es einen Computer- und Arbeitsraum und einen Konferenzraum. Die Lehrer sind sehr froh, weil das neue Zimmer eine bessere Arbeitsatmosphäre in der Schule geschaffen hat.

Wir danken der Evangelischen Kirche von Westfalen für die Unterstützung von 30.000 € für den Umbau und dem Berliner Missionswerk, das die Einrichtung des neuen Lehrerzimmers ermöglicht hat. (yt)

Streik christlicher Schulen

Am 1. September begann in Israel wieder die Schule – nur nicht an den christlichen Schulen. Diese traten aus Protest gegen neue Budgetkürzungen der israelischen Regierung in den Streik. Zum einen wurden die Unterrichtsstunden, die durch das israelische Bildungsministerium bezuschusst werden, weiter reduziert, zum anderen wurde aber auch das Schulgeld, das erhoben werden darf, gedeckelt. Die christlichen Schulen sehen sich dabei gegenüber jüdischen religiösen Schulen schlechter gestellt, denen mit dem Koalitionsvertrag im Frühjahr durch die Regierung hohe Subventionen zugesichert wurden. Sie reklamieren, in den letzten sechs Jahren 45% der staatlichen Zuschüsse gestrichen bekommen zu haben. Schon vor den jüngsten Streichungen erhielt ein Schüler einer christlichen Schule demnach nur 34% der staatlichen Förderung, die ein entsprechendes Kind an einer öffentlichen Schule bekommt. Zudem fühlen sich die Schulen von staatlichen Reformprogrammen ausgeschlossen. Ende September endete der Streik nach einer Teileinigung zwischen den 47 christlichen Schulen und dem Bildungsministerium auf eine Rücknahme einiger Kürzungen und eine Sonderzuwendung für das laufende Schuljahr. Die Grundproblematik der Diskriminierung christlicher Schulen in Israel bleibt aber bestehen.

♥ Die Gute Tat ♥ Die Gute Tat ♥ Die Gute Tat ♥

Spende für den Kindergarten

Mit einer großzügigen Spende von 15.000 € der Regine Sixt Kinderhilfe wurde eine Sanierung des Spielplatzes von Talitha Kumi möglich. Wir danken allen, die dazu beigetragen haben, diese Unterstützung zu geben, allen voran natürlich Regine Sixt! Und auch der Patin, die half, das Projekt umzusetzen.

Konfi-Spenden

Auch in dieser „Konfi-Saison" gab es wieder einige Konfirmanden, die mit einer „Konfi-Spende" die Jugendarbeit der Evangelischen Schulen in Palästina unterstützt haben. Seit Mai gingen dazu fast 2.000 € ein. Wir danken allen Konfirmanden und Konfirmandinnen, die an unsere Projekte gedacht haben.

Übrigens gibt es einen neuen Flyer des Berliner Missionswerks, in dem wir auch ein Projekt aus Palästina vorstellen. Er kann in der Geschäftsstelle angefordert werden.

♥ Die Gute Tat ♥ Die Gute Tat ♥ Die Gute Tat ♥

Brandanschlag

Ende September wurde ein Brandanschlag auf das maronitische Mar Charbel-Kloster im Wadi Maali in Bethlehem verübt. Während laut Medienmeldungen seitens der palästinensischen Autonomiebehörde ein Kurzschluß als Brandursache benannt wurde, sprechen christliche Kreise von einer islamistisch motivierten Tat. Der israelische Ministerpräsident Benjamin Netanyahu habe die Autonomiebehörden aufgefordert, die Verantwortlichen zu ermitteln und zu bestrafen, und habe dabei darauf verwiesen, dass nur in Israel die Christenheit wachse. (np)

HIER KÖNNEN SIE HELFEN

Schenken Sie Glücksmomente und Kraft

Kennen Sie Glückstagebücher? Darin soll man täglich Glücksmomente festhalten. Die Aufmerksamkeit soll sich so stärker auf Positives richten, bzw. das Bewusstsein darin schulen, stärker das Positive wahrzunehmen.

In diesen Herbsttagen brauchte es oft ein Glückstagebuch, um den erschütternden Nachrichten aus Israel und Palästina etwas entgegensetzen zu können. Die Nachrichten u.a. von Messerattacken auf Rabbiner und an Tränengas erstickten Palästinensern sind niederschmetternd und machen traurig.

Aber: Sich auf Glücksmomente konzentrieren, Gelungenes wahrzunehmen und sich konstruktiv für Normalität und Entspannung einsetzen, das hilft. Die Begegnungen und Gespräche mit unseren Partnern sind solche Glücksmomente: die Schüleraustausche des Sommers sind gelungen und haben bereichert, Herr Tushjeh erzählte am Telefon stolz und begeistert vom Besuch der Finkenwerder Partner in Talitha Kumi, feuchte Augen vor Rührung gab es in Hamburg bei der Aufführung des Theaterstücks, dass die Finkenwerder und die Talitha-Jugendlichen zusammen entwickelt hatten, die Schülergruppe aus Beit Sahour war bei ihrem Berlinbesuch fröhlich und ausgelassen, Salim Jaber, der stellvertretende Schuldirektor aus Beit Sahour war so dankbar, seine Schüler frei und unbeschwert erleben zu dürfen, palästinensische Schüler waren beeindruckt von einem Zug, der nur an Bahnhöfen, nicht an Checkpoints hält… Das sind nur einige Beispiele aus der Jugendarbeit der ELCJHL und den Aktivitäten der evangelischen Schulen, die Glücksmomente sind.

Wir wollen angesichts der Situation im Heiligen Land nicht die Hoffnung und die Zuversicht verlieren. Darum konzentrieren wir uns auf das, was wir tun und verändern können. **Helfen Sie uns bitte** daher auch bei den kleinen Dingen, die dennoch Großes verändern können. Unterstützen Sie uns bei der Förderung von Projekten, in denen Kinder und Jugendliche auch einmal Normalität und Frieden erleben.

Wir bitten Sie zum Weihnachtsfest herzlich um Ihre Gabe zur Unterstützung der Jugendarbeit der ELCJHL.

Vor rund 2000 Jahren schenkten Menschen aus der Ferne einem Kind, das in Bethlehem zur Welt kam, Anerkennung und teilten von ihrem Reichtum. Heute können Sie Kinder im Heiligen Land beschenken, so dass Hoffnung und Glück wachsen.

Danke.

Spendenkonto
Evangelische Bank
IBAN
DE66 5206 0410 0003 9097 60
BIC GENODEF1EK1
Projekt 4112
„Jugendarbeit"

Ein Überweisungsformular finden Sie in der Mitte des Hefts

Wir wünschen unseren Leserinnen und Lesern ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute für das Neue Jahr !!

BERLINER MISSIONSWERK

www.berliner-missionswerk.de

Jerusalemsverein im Berliner Missionswerk

www.jerusalemsverein.de